

**JURI,** *Erwin Bekier*  
**DER ERSTE KOSMONAUT**





ROBINSONS BILLIGE BÜCHER · BAND 79



ERWIN BEKIER

# JURI

*der erste Kosmonaut*



DER KINDERBUCHVERLAG BERLIN

**Fotoverzeichnis :**

**Bekier (11)**

**Dalmas, Paris (4)**

**Nowosti (16)**

**Zentralbild (19)**

**Alle Rechte vorbehalten**

**Printed in the German Democratic Republic**

**Издано в Германской Демократической Республике**

**Lizenz-Nr. 304-270/414/76-(137)**

**Satz und Druck: Karl-Marx-Werk Pößneck V 15/30**

**6. Auflage**

**LSV 7512**

**Für Leser von 10 Jahren an**

**Best.-Nr. 628 601 6**

**EVP 2,- M**

## *Juri, der erste Kosmonaut*

Juri Gagarin.

1934–1968.

Der erste Kosmonaut.

Er wurde 34 Jahre alt.

Er verunglückte bei einem Übungsflug mit einem Flugzeug – als Kosmonaut.

Bis zum Jahre 1961 kannten ihn seine Verwandten und Freunde, seine Fliegerkameraden und Vorgesetzten, einige Wissenschaftler, Konstrukteure und, natürlich, seine Kosmonauten-Genossen. Im April des Jahres 1961 erfuhren die Menschen in aller Welt seinen Namen. Und seitdem wird man ihn nicht vergessen. Sogar die Kinder, die in hundert oder in tausend Jahren die Schulen besuchen, werden durch ihre Lehrer von Juri Gagarin hören. Auch in ihren Schulbüchern wird stehen:

„Am 12. April des Jahres 1961 . . .“

Die Zeit vergeht, und immer wieder werde ich gebeten, von jenem Tag zu erzählen. „Sie wafen dabei“, sagen die Jungen und Mädchen, die mich darum bitten, „Sie haben doch den ersten Kosmonauten gesehen und mit ihm gesprochen, zwei Tage, nachdem er vom Himmel wieder auf die Erde zurückgekehrt war.“

Kosmonauten – schon jetzt gibt es davon so viele, daß

schwerlich jemand auswendig alle ihre Namen und Taten aufzählen kann. Daß es immer mehr Menschen mit diesem Beruf geben wird, daß viele Jungen und Mädchen später etwas mit der Kosmonautik zu tun haben werden, wer zweifelt heute daran?

Die Zahl jener, die an diesem 12. April 1961 noch nicht geboren waren, wächst. Und die, die damals noch zur Schule gingen, sind schon Monteure, Techniker, Ingenieure, Schlosser, Wissenschaftler, Lehrer, Piloten, manche haben sogar zwei oder drei Berufe erlernt, und alle lernen immer noch weiter! Wer will es wissen, vielleicht sind auch Kosmonauten darunter?

Erst wenn ihre Fotos in den Zeitungen gedruckt werden, das Radio über ihre Taten berichtet und das Fernsehen uns ihren Flug miterleben läßt, dann hören auch wir die Namen der neuen Kosmonauten und erfahren ihren Lebenslauf. In Wirklichkeit waren sie aber bis zu diesem Zeitpunkt schon einige Jahre Kosmonauten, nur, sie waren noch nicht geflogen.

In diesem Buch will ich aber nur von Juri Gagarin erzählen, dem Ersten.

Der Erste!

Was für ein Wort in der Geschichte der Menschheit! Dieser Titel wurde nicht vielen zuerkannt.

Gewiß, viele tapfere, kluge, kühne, verwegene und hilfreiche Menschen, Seefahrer, Forscher, Flieger, Wissenschaftler und Kosmonauten haben sich mit ihren Namen in die Geschichte der Menschheit eingetragen. Und doch folgten sie alle den Spuren eines Ersten: Kolumbus, Magalhães, Amundsen, Marie Curie, Koch



und Hahn, die Brüder Wright, Gagarin. Diese Menschen haben uns auch ein bleibendes Datum aus der Geschichte hinterlassen. Eine dieser Geschichtszahlen ist mit dem Namen Juri Gagarin verbunden: der 12. April 1961.

An diesem Tag, dem 12. April 1961, flog ich morgens um 7.00 Uhr vom Berliner Flughafen Schönefeld nach Moskau. In Moskau war es um diese Zeit schon 9.00 Uhr. Etwas weiter nach Osten war es sogar schon 11.00 Uhr, und noch weiter, aber immer noch in der Sowjetunion, war es sogar schon 13.00 Uhr. So groß ist dieses Land, daß selbst die Sonne für ihren Weg darüber hin vom Osten nach Westen viele Stunden braucht.

Unser Flugzeug flog sehr schnell – so dachten wir damals –, und als wir unsere Uhren nach der Moskauer Zeit um zwei Stunden vorstellten, befanden wir uns über den Masurischen Seen. Da ging plötzlich die Tür auf, die zur Pilotenkanzel führte. Die freundliche Stewardesse schwenkte aufgeregt ein Blatt Papier in der Hand und rief: „Eine Funkmeldung, eine Sonderfunkmeldung, ach, so etwas . . .“

Wir waren zuerst ganz erschrocken, jeder malte sich in Gedanken irgend etwas anderes aus, was passiert sein könnte. Die Stewardesse holte noch einmal tief Luft und rief dann: „Dreihundert Kilometer über uns fliegt noch jemand!“

Wir wußten gar nicht, was wir denken sollten. Schließlich flogen wir in einem modernen Flugzeug. Wir befanden uns drei Kilometer hoch über dem Erdboden.

Es gab natürlich schon Flugzeuge, die bedeutend höher fliegen konnten. Der Weltrekord lag damals bei über dreißig Kilometer Höhe.

Es war aber gar kein Flugzeug, das über uns flog, sondern, wie wir aus dem Telegramm erfuhren, das der Funker unserer Maschine aufgenommen hatte, eine bemannte Weltraumrakete.

Die Stewardess las die Meldung vor: „Am 12. April 1961, 9.07 Uhr Moskauer Zeit, ist eine kosmische Rakete, die den Namen ‚Wostok‘ trägt, mit einem Menschen an Bord zu einem Flug rings um den Erdball gestartet.“

Was für eine Aufregung in unserer Maschine! Natürlich hatten die Menschen in aller Welt zur gleichen Zeit mit uns erfahren, was in diesen Minuten geschehen war, und sicherlich war es nicht richtig, zu behaupten, daß irgend jemand weniger gespannt auf weitere Meldungen wartete als wir. Aber einen kleinen Unterschied gab es doch.

Schließlich waren wir beinahe auf die Minute zur gleichen Zeit gestartet wie der erste Weltraumflieger. Unsere Piloten meinten – und später stellte sich heraus, sie hatten recht –, daß die Rakete „Wostok“, wie ihr Name vermuten ließ, wahrscheinlich ebenfalls der Sonne entgegen geflogen sei. Etwa um zehn Uhr nahm unser Funker weitere Nachrichten auf: „Die kosmische Rakete befindet sich zur Zeit über Südamerika. Major Gagarin, der erste Kosmonaut, meldet, daß der Flug normal verläuft und daß er sich wohl fühlt.“ Und eine Viertelstunde später: „Die Rakete mit Major Gagarin

an Bord befindet sich jetzt über Afrika. Der Flug verläuft normal, der Zustand der Schwerelosigkeit macht dem Piloten keine Schwierigkeit.“

„Jetzt muß uns die Rakete eingeholt haben und über uns sein“, ließ ein Pilot unseres Flugzeuges in die Passagierkabine durchsagen. Wir blickten alle unwillkürlich durch die Fenster zum blauen Himmel empor, um dort einen kleinen Punkt zu entdecken. Das war doch gar nicht vorstellbar! Unser Flugzeug war zur gleichen Zeit gestartet wie die Rakete, in der dieser Kosmonaut saß. Und als wir über den Masurischen Seen flogen, da hatte die Rakete schon das ganze riesige Sowjetland durchheilt und befand sich irgendwo über dem Stillen Ozean. In nur einer Stunde legte sie dann den Weg über Südamerika und über den Atlantischen Ozean nach Afrika zurück. Jetzt holte sie uns ein, und während wir noch versuchten, sie zu sehen, befand sie sich bestimmt schon über Moskau.

So war es auch. Als unsere Maschine in Moskau landete, da tanzten die Besatzungen der vielen Flugzeuge und auch die Passagiere, die auf ihren Abflug warteten, vor Freude: Das Raumschiff mit Major Gagarin war nach Umkreisung des Erdballs in dem vorher bestimmten Zielgebiet niedergegangen. Der Pilot war gesund und munter.

Der Flug um den Erdball hatte ganze hundertundacht Minuten gedauert.

*Am 12. April 1961 in Moskau*

Vom Flugplatz Scheremetjewo, auf dem die Auslandsmaschinen landen, bis nach Moskau führen wir mit dem Omnibus noch eine ganze Stunde. Auf der ganzen Strecke waren alle Häuser mit Flaggen und Wimpeln geschmückt. An einigen hingen sogar große Plakate, auf denen ein sowjetischer Flieger abgebildet war. So sah ich zum ersten Mal Juri Gagarin.

Wie die Leute das fertiggebracht hatten, so schnell sein Bild zu malen, konnte ich nicht begreifen. Doch zu diesem Zeitpunkt war ich nur einer von Hunderten Millionen Menschen in der ganzen Welt, denen das Gesicht dieses Fliegers schon bekannt war. Beinahe ebenso schnell wie der Flug dieser ersten bemannten Welt- raumrakete ging die Verbreitung des ersten Fotos dieses Kosmonauten vor sich. Von Moskau aus erreichte es per Bildfunk alle Zeitungsredaktionen in der Welt. Überall wurde der Druck der Zeitungen gestoppt, und als Juri Gagarin wieder gelandet war, da wußten bereits alle Menschen in der Welt, wie er aussah.

In Moskau wurden am 12. April 1961 an den Zeitungsständen sogar Postkarten mit seinem Foto verkauft. Ich versuchte natürlich auch, so ein Foto zu erlangen, aber es war mir nicht möglich, auch nur an einen einzigen Zeitungsstand heranzukommen.

Die Menschen auf den Straßen Moskaus hatten in diesen Stunden alle nur ein Ziel. Ob ich wollte oder nicht, ich wurde mitgeschoben und befand mich plötzlich auf

dem großen Roten Platz vor der Kremlmauer. Dabei war keine Kundgebung angesagt. Die Moskauer feierten diesen Weltraumflug einfach erst einmal auf ihre Art, eben auf jenem Platz, wo alle großen Ereignisse in der sowjetischen Geschichte gefeiert werden. Sie umarmten einander vor Freude, beglückwünschten sich, tanzten und sangen. Ich weiß gar nicht, wie viele auch mir die Hand drückten und sagten: „Herzlichen Glückwunsch, herzlichen Glückwunsch zu diesem großen Erfolg.“ Bald kam ich mir vor, als hätte ich persönlich als Konstrukteur an dieser Rakete mitgearbeitet. Dann aber überraschte ich mich, daß auch ich anderen, ganz fremden Menschen die Hand drückte, sie umarmte und ihnen das gleiche sagte: „Herzlichen Glückwunsch, herzlichen Glückwunsch. Solch ein Tag, und daß ich ihn in Moskau erleben darf.“

Ein Sowjetbürger küßte mich links und rechts auf die Wangen: „Mein Lieber“, rief er, „hast du auch solch ein Glück gehabt? Ich bin gerade aus Usbekistan mit dem Flugzeug hier angekommen. Unsere Maschine hat sich mit der Menschenrakete gekreuzt. Hier hast du“, sagte er, und drückte mir eine runde Blechschachtel in die Hand. Ich steckte ihm mein Interflugabzeichen an den Rockaufschlag.

Den ganzen Tag lang lief ich dann in Moskau mit dieser Blechschachtel in der Hand herum. Es gab so viel zu sehen und zu fotografieren. Wie sollte man so etwas auch nicht aufnehmen? Da war ein Kino, das kündigte mit einem großen Plakat einen utopischen Film an. „Ein Mensch kommt vom Himmel.“ Ein anderes Kino

pries mit einem ebenso großen Plakat einen anderen utopischen Film: „Der Mensch vom Planeten Erde.“

Nun hatte die Wirklichkeit diese utopischen Filme überholt. Die Leute gingen an jenen Kinos vorüber, sie eilten zu den Bildständen der sowjetischen Nachrichtenagenturen, an denen ein zweites und dann ein drittes und viertes Foto Juri Gagarins gezeigt wurde.

Doch damit waren die Leute schon nicht mehr zufrieden. Alle wollten Genaueres wissen: Wo kommt er denn her, dieser Gagarin? Wer sind seine Eltern? Wo ist er zur Schule gegangen? Wo hat er gelernt? Ist er verheiratet? Hat er Kinder? Wieso hat man gerade ihn für diesen Flug vorgeschlagen?

Es gab immer mehr Antworten auf diese vielen Fragen, und die vielen Antworten ließen die Menschen neue Fragen stellen. Es war eine heiße Zeit für alle Journalisten. Ich vertauschte die Kamera mit Bleistift und Notizblock, um nach Möglichkeit alles lückenlos festzuhalten, wußte ich doch, daß man mich nach meiner Rückkehr ebenso mit Fragen bestürmen würde: Ich war ja beinahe ein „Augenzeuge“ dieses in der Weltgeschichte einmaligen Ereignisses geworden und begriff, daß ich an diesem Tag nicht nur Journalist und Schriftsteller, sondern auch Geschichtsschreiber sein mußte.

Ich möchte deshalb der Reihe nach von Juri Gagarin erzählen. Nicht von seinem Flug mit der Weltraumrakete an rückwärts, sondern so, wie er selbst sein Leben erlebt hatte.

Na, wird manch einer jetzt sagen, der Reihe nach will

er erzählen, aber was war eigentlich in der Blechschachtel, die ihm der Usbeke auf dem Roten Platz geschenkt hatte? Da waren ganz wunderbare, süßsaure Bonbons drin. Ich glaube, es waren richtige Zauberbonbons. Immer, wenn ich einen davon nahm, sah ich mich wieder auf dem Roten Platz stehen – erst mit dem Usbeken, dann zwei Tage später mit Juri Gagarin selbst, seinen Eltern und seiner Frau – und als ich noch einen Bonbon nahm, da sah ich mich wieder inmitten der über tausend Journalisten aus aller Welt auf der ersten Pressekonferenz mit Juri Gagarin. Doch wie versprochen, immer der Reihe nach:

### *Als Juri noch zur Schule ging*

Juri Gagarin wurde am 9. März 1934 geboren, in einem kleinen Dorf des Smolensker Gebietes, in Kluschino. Sein Vater war Mitglied einer Kollektivwirtschaft. Doch er arbeitete nicht als Bauer, sondern als Zimmermann. Mit dem Beil ging er meisterhaft um. Die Leute sagten von ihm, daß er zum Bau eines Blockhauses keine Wasserwaage und kein Lot brauchte. Trotzdem wären die Wände immer gerade und die Fußböden und Decken auch.

Als kleiner Junge begleitete Juri seinen Vater oft zur Arbeit. Er bewunderte, wie sein Vater den Daumen auf einen Balken legte, das rechte Auge zukniff, mit dem linken prüfend Maß nahm und dann die Hand mit dem Beil niedersausen ließ: einen halben Zentimeter

neben dem Daumen. So wurden aus runden Baumstämmen Bauhölzer. Die Späne flogen, und bald stand im Dorf wieder ein neues Haus. Die Leute sagten: ein Gagarinsches. Das hieß soviel wie: ein gutes, verlässliches Haus. Auch abends fand der Vater keine Ruhe. Im Schuppen neben dem Haus stand seine Hobelbank. Auch hier sah Juri gern zu, wie aus des Vaters Händen schöngefügte Arbeiten hervorgingen. Manchmal, wenn der Vater wegging, trat Juri an seine Stelle. Heimlich bastelte er verschiedene Kreisel und Schiffchen, später auch Drachen. Er ging noch nicht zur Schule, aber schon bei seinem Vater in die Lehre.

Manchmal half Juri auch seiner Mutter im Garten. Er rannte barfuß durch das hohe Gras, und wenn er Hunger hatte, dann reichte ihm die Mutter ein Stück Schwarzbrot und ein Glas Milch. Ihre Hände waren so hart und faltig wie die des Vaters, doch Juri erinnerte sich, daß sie immer zärtlich und weich über seinen Kopf strichen.

Als er im Jahre 1941, nun sieben Jahre alt, zum ersten Mal den Weg zur Schule antrat, legten die Hände seiner Mutter die Bücher in den Schulranzen. Auch für Juri – den späteren ersten Kosmonauten der Welt – begann das Leben mit den Buchstaben des Alphabets. Er hatte noch nicht die fünf Buchstaben K R I E G buchstabieren gelernt, als er schon am eigenen Leibe erfuhr, was Krieg bedeutet.

Wie oft hatte er neben seinem Vater auf den unbehauenen Balken eines im Bau befindlichen Blockhauses gesessen und seine Augen voller Freude gegen den



Himmel gerichtet, wenn dort weit oben Flugzeuge ihre Bahn zogen: „Werde ich auch einmal so fliegen, Vater?“

„Wenn du fleißig bist, Söhnchen. Unsere Zeit gibt dem Tüchtigen alles.“

Dann kam der Sommer des Jahres 1941. Der blaue Himmel wurde von den Feuerspuren der Flugzeugbordkanonen zerrissen. Der Vater grub im Garten eine tiefe Höhle, über die er vielschichtig Balken legte, die er dann mit Erde bedeckte. Wenn die Bomben die Erde zerrissen und den beinahe zur Ernte reifen Hafer hoch in die Luft wirbelten, dann saß Juri mit seinen Geschwistern und Eltern in dieser Höhle. Die Erde zitterte, Juri klammerte sich an seine Mutter fest und fragte: „Mutter, warum machen das die Flugzeuge?“

Häuser wurden zerrissen. In einer Sekunde. Häuser, die der Vater Juris in wochenlanger Arbeit erbaut hatte. Auch Menschen wurden zerrissen. Menschen, die einen Vater und eine Mutter hatten – und Kinder. Einmal wurde im ungleichen Kampf ein Jäger mit dem Sowjetstern auf dem Leitwerk über dem Dorf abgeschossen. Noch in der Luft löste sich der Motor von der Maschine. Heulend sauste er in den Acker. Mit weit aufgerissenen Augen sah Juri, wie der tödlich getroffene rote Vogel in weiten Spiralen brennend immer schneller zur Erde sauste und auf einer Wiese zerschellte. Bittere Tränen liefen über Juris Gesicht.

Panzer fuhren durch das Dorf. Panzer des Feindes.

Juri hatte drei Geschwister. Sein Bruder Valentin war neun Jahre älter, seine Schwester Soja sieben Jahre. Bis

zum Krieg war Valentin sein bester Freund. Der Altersunterschied hinderte sie nicht daran, gemeinsam Abenteuer zu bestehen. Valentin brauchte nur sein Angelgerät zurechtzulegen, und schon beschäftigte sich Juri schnaufend mit einem Messer in der Hand an einer Haselnußgerte. Im Morgengrauen nahmen sie dann ein Stück Brot und Speck, verschwanden geräuschlos aus dem Haus und liefen um die Wette zum Fluß. Meist waren Gründlinge und Plötzen ihre Beute. Sie brieten die Fische selbst. Dann wurden Soja und der jüngere Bruder Boris zum Lagerfeuer eingeladen, die besten Stücke allerdings erhielten zum Abendbrot Mutter und Vater. Jetzt mußte Juri mit anschauen, wie die fremden Soldaten seinen Bruder Valentin und seine Schwester Soja mit Maschinenpistolen aus dem Dorf trieben. Wie viele andere junge Menschen wurden sie zur nächsten Bahnstation gebracht, um von dort mit Güterwagen in die Zwangsarbeit zu fahren.

Dann lernte Juri auch den Hunger kennen. Auch für die Erwachsenen war der Hunger furchtbar, aber die Kinder konnten nur langsam begreifen, weshalb es nicht genügend zu essen gab. Schließlich bekamen Juri und Boris nur eine Mahlzeit am Tag: eine dünne Suppe mit einer Handvoll Hafer- oder Roggenkörner und ein kleines Stück trockenes Schwarzbrot. Juri und Boris waren nur noch Haut und Knochen. Endlich kam der Kriegsfrühling 1942. Sie krochen aus der Erdhütte und streiften stundenlang über die südlichen Hänge der Schluchten und Gräben. Juri zeigte Boris die eßbaren grünen Pflanzen. Sie pflückten sie, brachten sie in ihren

Fäusten der Mutter und baten: „Hier, Mama, daraus kannst du etwas kochen.“

Viele Jahre später baute Juris Vater das Dorf wieder auf. Auch Valentin und Soja waren wieder zu Hause, und Juri ging zum ersten Mal nach langer Unterbrechung wieder zur Schule. Er erlernte das Alphabet. Die Lehrerin stand an der Tafel und sagte: Nun ist Frieden. Juri schrieb: FRIEDEN. Er wußte, was das bedeutete. Juri war elf Jahre alt und trug nun das rote Halstuch eines Pioniers.

Die Lehrerin Jelena Fjodorowna war eine ältere Frau. Sie hatte schon Juris Mutter unterrichtet, aber nach dem Krieg, als Lehrkräfte knapp waren, wieder die Arbeit im Schuldienst aufgenommen. Die erste Stunde war: Zeichnen.

„Jeder von euch kann zeichnen, was er will, was ihm gefällt und wovon er träumt“, sagte die Lehrerin.

Zu Hause erzählte Juri von seinen neuen Kameraden und was Jelena Fjodorowna für eine gute Frau sei.

„Nun, und was hast du gezeichnet?“ fragte die Mutter.

„Ich habe ein Flugzeug gezeichnet, Mama. Jelena Fjodorowna hat gesagt, es ist gut geworden“, antwortete Juri.

So begann Juris Begeisterung für die Fliegerei. Nicht alle Fächer lagen ihm so wie das Zeichnen. Aber er war fleißig. Er liebte Geometrie, Arithmetik und Physik. In diesen Fächern brachte er meistens Zweien und Einsen nach Hause. In manchen anderen Fächern waren es zuerst oft nur Dreien.

Nun verbrachte er seine ganze Freizeit, in der er nicht

für die Schule oder in der Hauswirtschaft zu tun hatte, an der Hobelbank seines Vaters. Er bastelte Segelflugzeuge und auch schon Motorflugzeuge – nur fehlte diesen der Motor. So etwas gab es nicht, kurze Zeit nach dem Krieg.

Außer Jelena Fjodorowna traten auch andere Lehrer in Juris Leben. Da war der Physikunterricht bei Michailowitsch Bestalow. Zuerst kamen Juri die Versuche im Physikkabinett wie Zauberei vor. Auch die physikalischen Geräte erschienen ihm als Wunderdinge.

Die neue Schule hatte der Vater gebaut, auch das Physikkabinett. Juri wurde mit den Wundergeräten immer vertrauter. Die Schule besaß nämlich nicht allzuviel davon, und der Physiklehrer kam zu Juris Vater. Nach seinen Wünschen und unter seiner Anleitung bastelten sie an der Hobelbank Lehrgeräte und Hilfsmittel für den Unterricht. Juri war stolz darauf, daß die beiden Erwachsenen immer öfter solche Arbeiten auch ihm selbständig anvertrauten.

Der Vater andererseits holte sich aus der Bibliothek des Lehrers Bücher. Juri ließ es sich nicht nehmen, sie ebenfalls begierig zu verschlingen. Was darinnen alles stand! Von Menschen wurde erzählt, die sich von der Erde erhoben und weit in den Weltraum hinausflogen.

Manchmal, wenn ihm etwas unverständlich blieb, mußte Juri den Lehrer fragen. Da schrieb ein Konstantin Ziolkowski: „Die Erde – unser Planet – ist die Wiege des Menschen, aber man kann nicht ewig in der Wiege leben.“

Der Lehrer beantwortete solche Fragen seiner Schüler

nach dem Unterricht. Dieses Mal schickte er sie nach Hause und bat sie, mit Erlaubnis der Eltern am Abend wiederzukommen. So standen sie nun da, Dorfjungen und -mädel, schauten zum Abendhimmel, zur Milchstraße mit den unendlich vielen flimmernden Sternen. Was für interessante Namen diese Himmelskörper hatten! Beinahe bis Mitternacht saßen Lehrer und Schüler zusammen. Viel erfuhren sie an diesem Abend auch von Ziolkowski, jenem Mann, der in seinen Büchern sagte: Die Kinder, die heute leben, werden ihren Fuß noch auf andere Planeten setzen.

„Wer wird denn als erster auf einem dieser Märchenschiffe fliegen, von denen Konstantin Ziolkowski schreibt?“

„Wer weiß“, antwortete der Lehrer, „vielleicht einer von euch, Kinder . . .“

Und Juri las, wenn er seine Schularbeiten gemacht hatte, Bücher von dem Flieger Tschkalow, der über den Nordpol nach Amerika geflogen war, er las Bücher von dem Flieger Wodopjanow, der viele Menschen aus dem Eis der Arktis gerettet hatte – Juri las Bücher von Jules Verne und von Konstantin Ziolkowski.

Sein Lieblingsfach blieb die Physik.

Der Lehrer Bestalow wollte sich für die Hilfe, die ihm Juris Vater und sein Schüler erwies, revanchieren. Er gab Juri Hinweise, seine Segelflugzeuge nach aerodynamischen Grundsätzen zu bauen. Das war sehr notwendig. Eines Tages nämlich kam die Lehrerin Jelena Fjodorowna unangemeldet zu Juris Mutter. In ihrer Eigenschaft als Schuldirektorin! Juri ahnte schon, wes-

halb. Er hatte ein neues Segelflugmodell gebaut und in die Schule mitgenommen, um es seinen Kameraden zu zeigen. Kaum hatte es zur Pause geklingelt, da öffneten die Kinder das Fenster und ließen das Segelflugzeug starten. Es landete auf dem Kopf eines an der Schule vorübergehenden Bautechnikers. Der Mann überstand die Flugzeugkatastrophe, aber er stürzte verärgert in das Gebäude und beschwerte sich bei der Direktorin.

Der Lehrer Bestalow vertrat die Ansicht, es hätte an der Konstruktion gelegen. Er half so lange mit seinen Hinweisen, bis die Segelflugzeuge ohne Gefahr für vorübergehende Passanten auch aus den Fenstern der Schule starten konnten. Das war ein großer Erfolg. Unvergessen aber blieb allen Kindern der Tag, an dem es Bestalow gelang, ein Benzinmotorchen zu besorgen. Gemeinsam mit Juri baute er es in das fertige Modell eines Flugzeuges ein. Für sich dachte Bestalow: Sehr schön sieht es nicht aus. Aber das dachte er nur.

Als das Flugzeug beim ersten Start im Schulhof anfang mit seinem Motorchen zu schnurren und dann schnell an Höhe gewann, schrie Bestalow vor Begeisterung lauter als irgendeiner seiner Schüler. „Ich dachte“, so sagte er später, „daß sicherlich einer von diesen Jungen einmal Flieger wird. Ich konnte doch damals gar nicht daran denken, daß einer von ihnen der erste Kosmonaut der Weltgeschichte werden sollte.“

## *Der Traum vom siebenten Himmel*

Juri verließ die Schule mit der Note: In allen Fächern – Ausgezeichnet.

„Ich möchte Flieger werden“, sagte er.

„Zuerst lernst du ein Handwerk“, antwortete sein Vater, der Zimmermann.

Im September des Jahres 1949 stand ein bescheidener Junge im Zimmer des Direktors der Industrieschule der Stadt Ljuberzi in der Nähe Moskaus. Eine Prüfung für Bewerber, die Schlosser, Dreher, Former oder Gießer werden wollten, fand statt. Für die ersten beiden Berufsgruppen gab es Anwärter im Überfluß. In der dritten zwei, für die vierte keinen. „Die Gießer haben eine reichlich dreckige Arbeit“, sagten einige der Halbwüchsigen. „Ja, Schlosser oder Dreher zu sein, das ist doch ganz etwas anderes.“ Juri lauschte aufmerksam, die meisten der Burschen waren aus der Stadt Ljuberzi, sie mußten sich auskennen. Als die Fachkräfte der Berufsschule mit ihnen diskutierten und sie überzeugen wollten, Gießer zu werden, sagten einige: „Gebt mir meine Bewerbung wieder, ich gehe woandershin.“

Die Reihe kam an Juri Gagarin.

„Was willst du werden?“

„Gießer!“ antwortete Juri. Die anderen Jungen tuschelten. Schließlich meldeten sich einige, die ebenfalls Gießer werden wollten. „Damit er nicht so allein ist“, sagten sie.

Zuerst war die Berufsschule wie jede Schule. Nach einiger Zeit aber kamen die Jungen zur praktischen

Arbeit in die Werkabteilungen des Betriebes für Landmaschinen. Es stellte sich heraus – die Arbeit der Gießer war wirklich die schwerste. Irgend jemand von Juris Kameraden fing es an leid zu tun, ausgerechnet den Beruf eines Gießers gewählt zu haben.

„Da haben wir uns ja was Schönes ausgesucht“, sagte er.

Die alten Stamarbeiter beruhigten die Lehrlinge: „Regt euch nicht auf, Jungen, während des Krieges konnte das Werk keinerlei neue Maschinen erhalten. Bald wird die neue Technik eintreffen, da steht ihr da, drückt auf Knöpfe und singt dabei Lieder.“ Die Jungen lachten darüber wie über einen Scherz. Tatsächlich kamen aber eines Tages neue Maschinen. Sie wurden aufgestellt, und alle zusammen ergaben eine Fließstraße. Jetzt zweifelte schon niemand mehr an der Richtigkeit der Worte der alten Facharbeiter. Die erfahrenen Gießer hatten keine Märchen erzählt. Viele von ihnen baten sogar um Aufnahme in die neugegründete Abendschule. „Sonst können wir morgen nicht mit der neuen Technik fertig werden“, begründeten sie diesen Entschluß. Zu den Lehrlingen aber sagten sie: „Ein Glück, daß ihr noch die alte schwere Produktionsweise kennengelernt habt. Das wird euch später zugute kommen.“

An der Abendschule wurde auch die Allgemeinbildung erweitert. Von den Lehrlingen meldeten sich über dreißig zu diesem zusätzlichen Unterricht.

Unter ihnen Juri Gagarin. Er war in dieser Zeit dem Komsomol beigetreten, und man übertrug ihm die Auf-



gabe, zurückgebliebene Mitschüler zu unterstützen. Sogar der alte Meister Jegor Prochorow wunderte sich, wie Juri das schaffte. „Im Redaktionskollegium der Wandzeitung arbeitest du, beteiligst dich am Laienkunstzirkel und bist aktiv in der Sportgruppe. Wie machst du das nur, daß ich dir auch in der praktischen Arbeit die besten Noten geben muß?“

„Wie macht er das nur?“ sagten auch viele der anderen Lehrlinge. Juri bemühte sich, ihnen seinen Zeitplan beizubringen. Wenn er es schaffte, daß sie ebenso wie er dem Unterricht folgten, Komsomolaufträge ausführten, Bücher lasen und abends noch im Chor mitsangen, dann freute er sich.

Am Anfang allerdings ging es bei der praktischen Arbeit nicht ohne eine Menge Ausschuß ab. Der Komso mol versuchte diese Quote zu verringern. Aber die Jungen waren, wie es immer zu sein pflegt, von verschiedener Art. Kehreten sie müde und erhitzt aus der Fabrik zurück, so setzten sich die einen ans Dominospiel, die anderen liefen mit dem Lehrbuch unter dem Arm in die Abendschule.

Um 22.15 Uhr wurde in allen Zimmern das Licht ausgeschaltet. Für die Dominospieler und die, die noch über den Büchern saßen. Es gab einige, die im Schein der Taschenlampe, versteckt unter einer Decke, weiter Domino spielten. Es gab auch einige, unter ihnen war Juri, die im Schein einer Taschenlampe, versteckt unter einer Decke, weiterlasen. Die Lehrausbilder bemerkten es.

Sie sagten zu Juri und den anderen, die lasen: „Also

gut, holt euch Tisch und Schemel und setzt euch noch eine Stunde in den Korridor, aber stört nicht die anderen, die schlafen wollen“, und nahmen allen die Taschenlampen weg.

Die Lehrzeit verflog schnell. Bald fingen die Jungen an wie Erwachsene zu arbeiten, und sie erhielten für ihre Produktion auch den gleichen Lohn. Gegen Ende der Ausbildung, im August 1951, legten die Lehrlinge ihr Examen ab. Juri bestand es mit der Note: In allen Fächern – Ausgezeichnet. Er war 17 Jahre alt.

Für die Schüler mit den besten Zensuren hatte das Kombinat eine Überraschung. Es trennte sich von ihnen!

„Wir schicken euch zur weiteren Ausbildung nach Saratow an das Industrietechnikum. Seid ihr einverstanden?“

„Einverstanden“, sagten die Auserwählten.

Hatte Juri ganz vergessen, wovon er in seinen Kinderjahren geträumt hatte? Sein erstes Modellflugzeug? Seine Gespräche mit dem Lehrer Bestalow? Seine Wünsche? Wollte er nicht Flieger werden?

In Saratow sah Juri zum ersten Mal die Wolga. Wer konnte in diesem August 1951 schon ahnen, daß er, ganz in der Nähe dieser Stadt, unweit dieses Stromes zehn Jahre später mit seinem Raumschiff Wostok I niedergehen würde?

Zunächst fuhren die Jungen mit der Straßenbahn zum Fluß. Sie hatten noch etwas Zeit und wollten gleich einen Sprung in das Wasser machen, bevor sie sich zum Technikum begaben.

Im Technikum sah sich der Direktor die Zeugnisse der Berufsschüler an, und er lächelte.

„Gut“, sagte er, „eure Noten reichen aus, und daß ihr euch außerdem alle mit Sport beschäftigt, ist auch gut. Wir ersparen uns die Prüfung. Macht euch mit eurer Unterkunft bekannt.“

Im Wohnheim gab es viele freie Betten. In dieser Sommerszeit waren die Lehrgangsteilnehmer in die Ferien oder zum Praktikum gefahren. Juri und seine Kameraden waren die ersten vom neuen Jahrgang. Sie verteilten ihre Sachen in die Schränke und gingen zu viert in die Stadt. Hier erblickte Juri ein Schild mit der Aufschrift „Aeroklub“.

„Jungen“, sagte er, „da müßte man reinkommen. Vor Glück wäre man gleich im siebenten Himmel.“

„Du schaffst es schon noch bis in den siebenten Himmel“, spottete einer seiner Kameraden.

Jeden Tag bis zur Aufnahme der Studien gingen die Neuankömmlinge zur Wolga. Sie schwammen weit in den Strom hinaus, ließen sich von den Wellen der Dampfer schaukeln und verfolgten dann, im warmen heißen Sand liegend, die Kurven und Spiralen der Flugzeuge am Himmel. In Saratow gab es nicht nur ein Industrietechnikum. Das ließ sich nicht verheimlichen.

„Sei nicht so traurig“, stieß einer von Juris Genossen ihm die Faust in die Rippen.

„Glücklich können die sein, die Flieger“, sagte Juri nachdenklich. „Sie schauen aus großer Höhe nach unten und sehen wahrscheinlich alles ganz anders als wir. Ich

gehe unbedingt zur Leitung des Aeroklubs. Wenn sie mich nur nehmen . . .“

Der Direktor des Technikums schlug den Neuankömmlingen eine kleine Arbeit vor. Vielleicht wollte er sich auch nur überzeugen, wieweit sie mit ihrem Fach vertraut waren: Sie sollten ein Gitter mit Figuren gießen. Die Neuankömmlinge machten sich mit Eifer an die Arbeit. Nach einer Woche konnten die Jungen melden: „Auftrag erfüllt.“ Der Leiter des Technikums war durch solche Arbeitsfreudigkeit zufriedengestellt. „Da werden sich die Studenten der älteren Semester aber wundern, wenn sie zurückkommen“, sagte er und fragte: „Wer hat denn diese utopischen Flugzeuge gegossen?“

„Juri Gagarin“, antwortete einer der Neuen.

### *Juri wird Flieger*

Die alten Gießer aus der Stadt Ljuberzi hatten recht behalten. So schwer die ersten Lehrjahre in der Gießerei waren, das Studium war nicht leichter. Aber es zeigte sich, diejenigen der Studenten, die mit einem erlernten Beruf aus der Praxis gekommen waren, blieben nur in der ersten Zeit hinter den Oberschulabsolventen zurück, dann wurden die „Nur-Wissenschaftler“ von ihnen überflügelt.

Bald staunten sie über die Gruppe aus Ljuberzi. Da war einer unter den ehemaligen Gießern, kaum mittelgroß, nicht besonders auffällig und sogar manchmal

etwas verlegen. So zum Beispiel, als er aufgefordert wurde, über seine bisherige Entwicklung zu berichten.

„Mein Lebenslauf ist noch sehr kurz, er hat ja gerade erst begonnen . . .“, sagte Juri Gagarin. In den Notizen seiner Dozenten aber gab es über Juri Gagarin schon viele Eintragungen, die ihn von den anderen Studenten unterschieden: Interessiert sich für Literatur, leitet den Literaturzirkel. Und auf der Bibliothekskarte Gagarins standen die Namen: Tschechow, Tolstoi, Puschkin, Gogol, Polewoi, Ostrowski. Im Literaturzirkel sprach Juri gern über das Leben des Haupthelden Ostrowskis, Pawel Kortschagin. Besonders hatten es ihm die Worte Ostrowskis angetan, daß man so leben müsse, um sich seines Lebens später nicht zu schämen.

Der strengste und anspruchsvollste Lehrer im Technikum konnte diese Worte Ostrowskis für sich in Anspruch nehmen. Es war der Physikdozent Nikolai Moskwin. Er war schon über achtzig Jahre alt und hätte längst von seiner Pension leben können. Alle Studenten aber fühlten, was für einen Verlust das Technikum und natürlich alle Studierenden erleiden würden, wenn dieser Mann seinen Posten verließ. Moskwin dachte nicht daran. Er war ein leidenschaftlicher Verehrer Ziolkowskis. Nur zufällig erfuhren die Studenten, daß auch Moskwin bereits im Jahre 1923 eine wissenschaftliche Arbeit veröffentlicht hatte, die sich mit Problemen der Raumfahrt beschäftigte. Für Moskwin gab es keine Beschränkung auf dem Lehrplan. Wo es möglich war und wo er in Anspruch genommen wurde, bemühte sich

dieser Mann, seinen Schülern möglichst vielseitige physikalische Kenntnisse zu vermitteln. Es gab für ihn keine größere Freude, als Fragen zu beantworten, die ein Wissensdurstiger an ihn stellte. Gleichzeitig war er streng bei der Bewertung der Kenntnisse. In den von ihm abgehaltenen Prüfungen ausgezeichnete Noten zu bekommen, gelang nur wenigen. Zu diesen Glücklichen gehörte Juri Gagarin. Seine Begeisterung für die Physik führte dazu, daß er Teilnehmer eines besonderen physikalisch-technischen Zirkels wurde.

Und die Fliegerei?

Immer mehr Flugzeuge kreisten über Saratow und der Wolga. In keinem von ihnen saß ein Juri Gagarin.

Drei Jahre lang, von 1951 bis 1954, ging Juri an dem Schild mit der Aufschrift „Aeroklub“ vorüber. Erst im letzten Studienjahr bewarb er sich beim Saratower Fliegerklub um die Aufnahme in die Pilotenabteilung. Seine Kameraden, mit denen er in den ersten Wochen seines Aufenthaltes in dieser Wolgastadt über seinen Wunsch, Flieger zu werden, gesprochen hatte, waren verwundert, als er ihnen beim Eintritt in das gemeinsame Studienzimmer voller Freude zurief, als hätte er das Gespräch über die Fliegerei gerade in dieser Minute unterbrochen: „Man hat mich aufgenommen! Wirklich aufgenommen!“

„Wo hat man dich aufgenommen?“ fragten die Studienkollegen.

Juri verstand nicht. „Na, in den Fliegerklub!“ Das geschah am 26. Oktober des Jahres 1954.

Das letzte Studienjahr forderte nicht weniger, sondern

mehr von den Angehörigen des Industrietechnikums. Juri konnte es nicht ändern: Während im Industrietechnikum die Abschlußprüfungen begannen, wurden im Aeroklub die ersten praktischen Flüge durchgeführt. Gagarin erschien nicht zu diesen Flügen. Die Genossen im Aeroklub wurden unruhig. Juri Gagarin hatte alle theoretischen Prüfungen gut bestanden. Wenn er aber jetzt die praktischen Übungen versäumte, würde er nicht mehr aufholen können.

Die Prüfungen im Technikum dauerten einen Monat lang. Diese ganze Zeit über ließ sich Juri auf dem Flugplatz nicht blicken.

„Ihr könnt gratulieren“, sagte er, als seine Flugkameraden ihn mit besorgten Gesichtern endlich wieder begrüßen durften.

„Wozu?“

„Ich habe meine Prüfung mit Ausgezeichnet bestanden!“

„Welche Prüfung?“ staunten die Fliegerkameraden.

Natürlich hatte Juri den Anschluß im Fliegerklub verloren, aber er holte das Versäumte zu aller Erstaunen nach. Der Instrukteur Martjanow war ihm dabei ein guter Helfer. Dieser sehr strenge Flugausbilder erteilte Juri schließlich auch die Erlaubnis, als erster einen selbständigen Flug auszuführen.

In der Fliegerstadt Saratow gehörte es seit langem zur Tradition, daß die Gebietskomsomolzeitung über den jeweilig Besten solch eines Fliegerlehrganges berichtete. Über Juri Gagarin schrieb diese Zeitung am 3. Juli 1955:

„Heute ist der Student des Industrietechnikums, der Komsomolze Juri Gagarin, mit dem ersten selbständigen Flug an der Reihe. Seine Aufregung ist spürbar, aber seine Bewegungen sind dennoch bestimmt und genau. Eingehend untersucht er vor dem Flug die Kabine, überprüft die Geräte, und erst dann rollt er seine ‚Jak-18‘ zur Startlinie. Der Pilot hebt seinen rechten Arm und sucht um Starterlaubnis nach . . .“

Im Oktober 1955 bekam Juri Gagarin auch sein Flugzeugführerpatent. Für die „Jak-18“. Leiter des Saratower Fliegerklubs war der Held der Sowjetunion Sergei Safronow. Safronow hatte solch ein Pilotenpatent noch nicht gesehen:

Flugzeug „Jak-18“	–	Ausgezeichnet
Motor „M-11-FR“	–	Ausgezeichnet
Flugzeugführung	–	Ausgezeichnet
Aerodynamik	–	Ausgezeichnet
Funken	–	Ausgezeichnet
Kenntnis der Flugzeugproduktion	–	Ausgezeichnet
Allgemeine Charakteristik	–	Ausgezeichnet

Juri war einundzwanzig Jahre alt.

Juri war Gießer, Former, Techniker und Sportflieger.

Juri war Flieger!

Die Ausbilder im Sportfliegerklub sagten, Juri sei einer ihrer besten Schüler. Die Lehrer im Industrietechnikum sagten, Juri sei einer ihrer besten Studenten.

Was sollte nun aus ihm werden? Der Direktor des Industrietechnikums hielt die Erklärung Juris in den



Händen, die dieser schrieb, als er mit seinem Studium begann:

„Ich möchte meiner Heimat soviel Nutzen bringen wie irgend möglich. Alle Forderungen, die man an mich stellen wird, werde ich ehrlich und mit gutem Willen erfüllen.“

Im Technikum würden bald die Gespräche mit den Absolventen über ihre Zukunftspläne stattfinden.

Vorher nahm Juri Abschied vom Sportfliegerklub. Am letzten Übungstag, als die Maschinen bereits zurückgegeben waren, ging er traurig über den Flugplatz. Er blieb bei „seiner“ Maschine stehen, strich mit der Hand darüber und sagte: „Dann mach's gut, alter Kasten; hab Dank dafür, daß ich manches auf dir lernte!“

Es war genauso traurig, vom Industrietechnikum Abschied zu nehmen. Nur waren es hier die Menschen, die Ausbilder, die Juri mehr ins Herz geschlossen hatte. Auch die Vorgesetzten verbargen nicht, daß sie den geselligen, lebensfrohen, immer für etwas begeisterten Juri Gagarin ungern gehen ließen. Er hatte sich Achtung und Autorität erworben. Ihm war die Leitung der Komsomolgruppe der Fachrichtung Gießereiwesen im Technikum anvertraut.

„Wir werden so bald keinen so guten Leiter in dieser Abteilung bekommen“, sagte der Direktor.

Der Leiter der Fliegerschule Sergei Safronow bedauerte, daß dieser tüchtige Flugschüler nicht im Fliegerklub bleiben konnte. „Er war in seiner Abteilung auch ein guter Komsomolorganisator“, sagte er.

Die Genossen des Technikums und des Fliegerklubs berieten miteinander.

„Wollen Sie Ihr Studium an einer Fliegerschule fortsetzen?“ wurde Juri gefragt.

Er sagte ja. Er wollte doch Flieger werden. Nur – solch eine Wendung in seinem Leben hatte er nicht erwartet. Nun erst lernte Juri richtig fliegen. Mit dem Segelflugzeug wußte er Bescheid, sein erstes Motorflugzeug, das eine Geschwindigkeit von 150 Kilometern pro Stunde entwickelte, hatte er in allen Situationen beherrscht, und auch mit dem schnellen Jagdflugzeug der Sportfliegerschule hatte er als Bester abgeschnitten.

Hier in Orenburg, am Südhang des langgestreckten Uralgebirges, aber flog man mit Düsenflugzeugen. Diese Maschinen waren schneller als der Schall. Bisher hatte Juri immer noch die Vögel über sich fliegen sehen. Diese Maschinen flogen höher als alle Vögel.

Achttausend Meter hoch erheben sich an der Grenze der Sowjetunion die Berge des Pamir. Doppelt so hoch zeichneten die schnellen Düsenmaschinen ihre Kondensstreifen in den immer blauen Himmel.

In solch eine Maschine konnte man sich nicht einfach hineinsetzen und losfliegen – auch wenn man vorher schon geflogen war.

Wieder saß Juri über Büchern, wieder als Schüler in einer Klasse, und an der Tafel standen die Lehrer, erfahrene Flieger, Helden der Sowjetunion. Die Schule war berühmt: 134 Helden der Sowjetunion waren ehemals hier Flugschüler.

Auch hier kam der lange erwartete Tag: Die jungen

Flieger waren angetreten, sie blickten zum Himmel, die Augen mit der Hand vor den grellen Sonnenstrahlen schützend. Keine einzige Wolke.

„Na, das ist ein Wetter heute“, sagte einer.

„Wie auf Bestellung“, sagte ein anderer.

Alle gaben sich sehr ruhig. Einige machten sogar Witze. Der Kommandeur lachte zwar mit, in Wirklichkeit war ihm gar nicht so zumute. Heute führte er seine Zöglinge zum ersten selbständigen Flug.

„Na, seid ihr fertig?“

Der Flieger Juri Gagarin stand ihm am nächsten. „Ich warte auf den Befehl.“ In den Augen des jungen Fliegers leuchtete es auf. „Wenn es nur bald losgehen würde“, sagte er.

Dem Kommandeur, einem erfahrenen Flieger, gefiel dieser flinke, mittelgroße Pilot. Schon als er von der Sportfliegerschule kam, war er ihm aufgefallen. Immer zu Späßen aufgelegt, kameradschaftlich und doch mit allem Ernst in die gestellten Aufgaben vertieft. Bei den Überraschungsübungen hatte er ein ungewöhnlich schnelles Reaktionsvermögen und große Kaltblütigkeit bewiesen. „Ausgezeichnete Eigenschaften“, das stand im Notizbuch des Kommandeurs hinter dem Namen Gagarin und: „man muß diese Eigenschaften entwickeln.“ Zusammen mit anderen erfahrenen Fliegern versuchte der Kommandeur, aus dem jungen Flugschüler einen Düsenjägerpiloten zu machen.

Heute also unternahm Gagarin zusammen mit anderen Schülern seinen ersten selbständigen Flug.

Die Luft war erfüllt vom Geheul der Triebwerke. Die

Maschinen starteten. Auch Juri riß sein Flugzeug von der Erde hoch. Zum ersten Mal zeichnete er seine Schrift an den blauen Himmel. Und dann landete er wieder.

„Ich gratuliere!“ Der Kommandeur drückte fest die Hände Juri Gagarins. „Ich beglückwünsche Sie zum ersten selbständigen Flug.“ Er wurde angesteckt von dem fröhlichen Lächeln im Gesicht dieses jungen Menschen, der sich so offensichtlich über seinen Erfolg freute.

Der Kommandeur blieb stehen, überlegte einen Augenblick – sollte er das sagen? Ja, er mußte es sagen! „Sie sind ausgezeichnet geflogen!“

Nicht immer glückte alles so auf den ersten Anhieb wie dieser selbständige Flug. Einmal, als die Schüler von einer Schießübung zurückkamen, kletterte Juri sichtlich unzufrieden aus seiner Maschine.

„Was ist denn los?“ fragten die Kameraden. Juri winkte ab. Er hatte schon in der Luft erkannt, daß sein Zielflug auf die Scheibe nicht gelungen war.

Wieder saß er über Büchern. Das Sprichwort bewahrheitete sich: Das Fliegen beginnt auf der Erde. Erst recht das Zielfliegen. Nach gründlichem Studium wandte sich Juri an den Flieger Wdowin, der in der Einheit als der beste Schütze galt.

„Genosse Wdowin, nehmen Sie mich mit zu einem Zielflug.“ Viele Hunderte Male hatte Juri in seinem jungen Leben Lehr-, Studienkameraden und Genossen geholfen. Doch nie hatte er sich gescheut, andere erfahrene Kameraden ebenfalls um Hilfe zu bitten.

Aufmerksam verfolgte er beim Flug mit Wdowin alle Bewegungen des erfahrenen Genossen. Dann stürzte er sich wieder über seine Bücher. Schließlich kam der Tag, an dem der Kommandeur sagte: „Ausgezeichnet haben Sie heute das Ziel angefliegen.“ Da freute er sich.

Juri war streng gegen sich selbst. Die ganze Zeit bis zu dieser Bemerkung des Kommandeurs hatte er darauf verzichtet, im Chor seiner Einheit mitzusingen. Alle Genossen wußten, daß es ihm schwerfiel zu studieren, wenn von draußen ihr Gesang in die Bibliothek drang. Er sang gern, der Juri.

„Was hockt er nur über seinen Büchern?“ sagte einer der Genossen. Sie übten gerade ein neues Lied ein: „Die Heimat hört mich, die Heimat weiß es . . .“

Wie verblüfft waren sie, als Juri sich wieder im Chor meldete und fehlerfrei auch den Text jener Lieder mitsang, die er nicht mit ihnen einstudiert hatte.

In Orenburg lernte Juri auch seine Frau Valentina kennen. Sie studierte an einem medizinischen Institut. Am 7. November 1957, dem 40. Jahrestag der Oktoberrevolution, wurde Juri als einer der Besten seines Lehrgangs zum Leutnant befördert. Er verband diese Feier mit seiner Hochzeit, und aus Valentina Gorjatschowa wurde Valentina Gagarina.

In diesem Jahr überraschte die Sowjetunion die ganze Welt mit dem Start der ersten beiden Sputniks. Die Menschen hatten die Schwerkraft der Erde überwunden! Selbstverständlich gab es auch in der Fliegergarnison in Orenburg in diesen Tagen keinen anderen Gesprächsstoff als dieses Ereignis. Die Düsenjägerpiloten

saßen am Radio, sie verfolgten die Nachrichten, und jeder hatte seine Meinung und Wünsche.

„Jetzt wird bald ein Mensch in den Kosmos fliegen!“

„Bald? Du hast es aber eilig. Vielleicht in fünfzehn oder zwanzig Jahren. Zu dieser Zeit wird man dich schon längst von der Liste der Piloten gestrichen haben.“

„Als erster wird sicherlich ein Wissenschaftler fliegen. Das ist doch ein wissenschaftliches Experiment.“

„Das ist gar nicht sicher. Vor allem wird man einen Menschen mit eiserner Gesundheit brauchen, einen Taucher oder Testflieger.“

„Ich denke, für den ersten kosmischen Menschenflug wird man einen Arzt wählen. Das Wichtigste wird doch sein, festzustellen, wie der menschliche Körper reagiert.“

So diskutierten damals die berufensten Männer, aus deren Reihen die ersten Kosmonauten kommen sollten. Sogar für sie war es schwer, sich die weitere Entwicklung vorzustellen. Juri Gagarin erinnerte sich später dieser Diskussionen: „Natürlich einigten wir uns nicht. Aber wir entwarfen Skizzen von einem künftigen Raumschiff, jeder stellte es sich anders vor. Ich brachte auch eine Zeichnung auf das Papier. Später, als ich meine ‚Wostok I‘ zum ersten Mal sah, erinnerte ich mich dieser Zeichnung. Ich muß sagen, sie hatte gar keine Ähnlichkeit.“

Wie es in diesem Beruf so häufig zu sein pflegt, die Diskussionen in Orenburg nahmen für Juri ein plötzliches Ende, weil er an einen anderen wichtigen Punkt

seiner Heimat versetzt wurde. An die Landesgrenze. Es war jedoch keine gewöhnliche Landesgrenze, und nicht nur für Juri, sondern auch für seine Frau Valentina, die ihm zu dem Geschwader am Polarkreis gefolgt war, bedeutete diese Versetzung eine große Umstellung.

Was geschah hier? Hier am Rande des Meeres, wo sich gewaltige Wogen an den hochgetürmten Uferfelsen brachen und der kalte Gischt weit in die Luft spritzte und im Winter als Eistropfen niederregnete.

Hier lernte Juri fliegen!

Hatte er nicht schon alles gelernt? Stand in seinem Zeugnis der Orenburger Fliegerschule nicht hinter allen Noten die Zensur „Ausgezeichnet“?

Bei diesem Regiment an der Landesgrenze spielte so etwas vorerst keine Rolle. Nicht einer der neu angekommenen Flieger stieg hier sofort zum Alleinflug auf. Auch kein Juri Gagarin.

Neue Flugzeuge, eine neue Landschaft und ein anderes Klima. Juri wußte, wie die Wolga aus fünfzehn Kilometern Höhe aussah. Er war über dem Uralgebirge und dem Pamir geflogen, er hatte seine Maschine kühn im Tiefflug über die Steppe geführt. Er war über Städte geflogen, die des Nachts ihren Lichterglanz zum Himmel warfen, er kannte den Anblick riesengroßer Kollektivwirtschaftsfelder und Wälder aus der Luft.

Hier war alles anders. Hier gab es keine kleinen Seen mit den winzigen Tupfen der Segelboote, sondern nur das unendliche Meer.

Wieder saß Juri nicht allein in der Maschine. Die er-

fahrenen Kameraden wiesen die Neulinge ein. Aufmerksam beobachteten die alten Hasen die Bewegungen der jungen Piloten. Sie achteten darauf, ob sich die Lippen aufblähten, ob die Adern hervortraten, ob die Hände das Steuerruder nicht zu krampfhaft hielten. Und die „erfahrenen, ausgebildeten“ Flugschüler beobachteten aufmerksam die Bewegungen ihrer Lehrer. Deren Gesichter waren ruhig, ihre Hände lagen locker auf den Geräten, die sie bedienten. Jeder Griff war sicher und genau. Und – so schnell auch der Flug war, so plötzlich die Maschinen zu den verwegenen Flugfiguren ansetzten und sie ausführten, die Piloten schienen weder von der Andruckskraft in ihren Sitz gepreßt noch durch die Schwerelosigkeit von ihm emporgehoben. Teufel ja! Es gab immer noch etwas zu lernen! Wieder und wieder flogen die „Neuen“ mit den Piloten ihres Regiments. Juri wurde die Landschaft allmählich vertraut. Er wußte nun, wo die Reserveflughäfen lagen. Er fand sich schon ohne Radar und Kompaß nach den Linien der Flußläufe und der Meeresküste zurecht. Auch hier kam der Tag, an dem man ihm eine Maschine zum Alleinflug anvertraute: Zum einfachen Flug – bei bestem Wetter. Auf solch ein Wetter mußte man hier lange warten. Und dann zum komplizierten Flug – bei niedriger Wolkendecke und starkem Seitenwind. Das war hier das normale Flugwetter. Außerdem gab es natürlich auch unnormales Flugwetter. Bei solch einem Wetter flogen keine Maschinen der Zivilluftfahrt. Selbstverständlich mußten bei solch einem Wetter die Militärmaschinen fliegen. Zu diesen Flügen wur-



den ohne Ausnahme nur jene Piloten zugelassen, die die ersten Flüge ohne Fehler hinter sich brachten. Oder – sie begannen mit ihren Übungen aufs neue. Schließlich erschien an der Wandtafel die Meldung: „Heute hat als erster der neuangekommenen Genossen Leutnant Juri Gagarin unter den schwierigsten meteorologischen Bedingungen seinen letzten Prüfungsflug bestanden.“ Was bedeutete das? Das bedeutete, daß Juri nunmehr endlich damit beginnen konnte – richtig fliegen zu lernen.

Kampfbereitschaft . . . das bedeutete, die Maschine in jedem Augenblick, sobald die Alarmklingel schrillte, in den Himmel zu reißen, den Schall zu überflügeln, das Ziel zu erreichen; das Ziel zu treffen. Allein, zu zweit, in der Staffel, mit dem ganzen Regiment.

Jetzt, nachdem er die Landschaft kannte, über die er flog, wurde die Pilotenkanzel verdeckt. Er flog „blind“. Nur nach den Instrumenten und dem Radarschirm.

Und es kam der Tag, da war alles umgekehrt. Da war Juri der Lehrer! Aus Orenburg waren „erfahrene, ausgebildete“ Flugschüler gekommen. Sie stiegen auch in die Maschine Juri Gagarins. Aufmerksam beobachteten sie alle seine Bewegungen. Wie ruhig und sicher er flog. Weder beim Sturzflug noch beim plötzlichen Hochreißen schien sich das Gefühl der Schwerelosigkeit oder der Überbelastung auszuwirken. Sicher bedienten die Hände alle Geräte. Das nennt man fliegen, dachten die Neuen. Sie lernten bei den erfahrenen Genossen.

Zwei Jahre Dienstzeit vergingen hier an der Eismeerküste. Und hier, wo Juri auf Friedenswacht für die

Sowjetheimat und die ganze Welt stand, wurde er, seit zehn Jahren Mitglied des Kommunistischen Jugendverbandes, Mitglied der Kommunistischen Partei der Sowjetunion. Drei erfahrene, bewährte und von allen geachtete Genossen sagten ihr „Würdig“. Der Major Reschitow, der Kapitän Rosljakow, der Oberleutnant Ijaschenko.

„Ich kenne Gagarin, Juri Alexejewitsch, seit Dezember des Jahres 1957 bis zum Februar des Jahres 1960. In seinen dienstlichen Obliegenheiten ist er äußerst diszipliniert“, so schrieb Kapitän Rosljakow. „Im Verlaufe dieser Zeit war er einer der besten Offiziere unserer Einheit. Er ist einer unserer besten Flieger. In der gesamten Zeit gab es keine Materialschäden durch Verschulden Gagarins. Seine Kenntnisse des Flugzeuges gehen weit über die eines Piloten hinaus. Er studiert an der Abenduniversität, er ist einer unserer besten Sportler, er ist Mitglied des Komsomolbüros, und die ihm von der Partei übertragenen Aufgaben in der Komsomolarbeit hat er immer gut erfüllt. Er ist der Kommunistischen Partei und der Sowjetheimat ergeben.“

Juri wurde das Parteidokument ausgehändigt. Es trug die Nummer 08909627.

Im Jahre 1959 wurde Juri und Valentina Gagarin hier oben im Hohen Norden ihre Tochter Jelena geboren. Außer seinen Eltern, seinen Geschwistern und seiner Frau gab es für Juri nun noch einen Menschen, an den er dachte, wenn er flog, arbeitete und träumte . . . Ja, träumte.

Den ersten Sputniks, die in der Sowjetunion gestartet waren, folgten Raumkörper mit Lebewesen – mit Hunden. Die Raketen umkreisten auch schon nicht nur einfach die Erde, sie flogen bereits zum Mond! Als eine kosmische Rakete der Sowjetunion die bis dahin unbekannte Rückseite des Mondes fotografierte, verfaßte Juri ein Gesuch. Er wußte es nicht, aber er ahnte, daß es sicherlich viele Tausende und aber Tausende junger Menschen in der Sowjetunion geben mußte, die ähnliche Briefe schrieben. Die Zeit war dafür reif: „Ich bitte, mich für die Ausbildung zum Kosmonauten vorzusehen . . .“

Jeder, der so etwas schrieb, fügte hinzu, weshalb er glaubte, daß gerade er dafür geeignet sei. Jeder fand für seine Post einen anderen Empfänger. Manche schrieben direkt an die Regierung oder an den Präsidenten der Akademie der Wissenschaften. Alle Briefe kamen an! Es gab tatsächlich schon eine besondere Kommission, die sich mit der Auswahl der künftigen Kosmonauten beschäftigte.

Juris Brief ging den Dienstweg, wie es bei der Armee üblich ist.

Die Zeit verging. Der Oberleutnant Juri Gagarin ging täglich zum Flugplatz. Er flog, er unterrichtete und lernte. In der freien Zeit spielte er Basketball, lief Ski oder sang im Chor. Einmal, als er für die Wandzeitung einen Artikel redigierte, rief man ihn zum Kommandeur. Der stand auf und streckte Juri seine Hand entgegen: „Genehmigt.“

Noch einmal flog Juri mit einem Düsenflugzeug, um

einen Kameraden mit seiner Maschine vertraut zu machen. Nach dem Flug kletterte er als erster heraus, strich mit der Hand über den Flügel und sagte: „Mach's gut, alter Kasten; hab Dank dafür, daß ich manches auf dir gelernt habel!“

„Was für einen alten Kasten meinst du?“ rief der Genosse in dem Flugzeug. Schließlich war es eines der modernsten Jagdflugzeuge der Sowjetunion. Etwas Außergewöhnliches mußte im Leben Juri Gagarins passiert sein, das fühlte der Genosse, und er fragte: „Du bist so fröhlich heute, Juri? Ich meine, du bist heute so besonders fröhlich?“

„Ich werde zu einer interessanten Einheit versetzt!“

### *Der Raumflugehrling Juri Gagarin*

So kam Juri wieder auf eine Schule, um – fliegen zu lernen. Natürlich war er nicht der einzige. In sorgfältiger Auswahl waren viele junge, erfahrene, geprüfte, geistig und körperlich gestählte Menschen aus der ganzen Sowjetunion für diese besondere Schule ausgesucht worden.

Doch diese Schule war anders als andere Schulen. Es gab keinen Lehrer, der mit dem Apparat, mit dem sie fliegen sollten, schon geflogen war. Es gab ein paar pusslige und muntere Hunde, die schon geflogen waren. Natürlich erteilten diese Hunde keinen Unterricht. Aber die Wissenschaftler, Ärzte und Techniker waren doch in der Lage, den zukünftigen Weltraumfliegern

anhand dieser Versuche, die mit den Hunden unternommen worden waren, viel Wertvolles zu vermitteln. Die erste Bekanntschaft mit dem neuen Fluggerät vermittelte der Chefkonstrukteur selbst. Dieser Mann, Sergei Koroljow, blieb den Kosmonauten für immer unvergeßlich.

„Na, ihr Adler, wißt ihr schon, worauf ihr fliegen werdet?“ fragte er sie. „Nein, jedenfalls nicht auf Flugzeugen, sondern auf völlig neuartigen Apparaten.“

Es ergab sich wohl mehr aus Zufall, daß Sergei Koroljow schon bei dieser Gelegenheit besonders lang mit Juri Gagarin sprach. Der junge Pilot mit dem klaren Blick hatte es dem Konstrukteur sogleich angetan. Vielleicht durch seine Lebensfreude, vielleicht durch seine Lebhaftigkeit?

Auch Gagarin hatte vom ersten Blick an Gefallen an Koroljow gefunden. Vorher war er für die künftigen Kosmonauten eine von Geheimnissen unwitterte Persönlichkeit gewesen. Nun stand er mitten unter ihnen und unterhielt sich wie mit besten Freunden oder Verwandten. Er fragte jeden nach Familiennamen und Vornamen, er wollte wissen, wo jeder studiert hatte, woher er stammte, und er interessierte sich auch für die Familienangehörigen der künftigen Kosmonauten. Wie verblüfft waren alle, als er sich plötzlich an den einzigen Ingenieur unter den Piloten, an Wladimir Komarow, wandte mit den Worten: „Und Sie, Hauptmann, werden als Ingenieur Kommandant eines mehrsitzigen Raumschiffes sein.“

Die Kosmonauten glaubten ihren Ohren nicht zu

trauen. Viele wollten diesen Worten nicht so recht glauben. Der Konstrukteur fragte schon weiter, er erkundigte sich nach dem Befinden der Kosmonauten beim Training: „Fällt es schwer? Es muß sein, sonst wird es schwer da oben“, meinte er und wies auf den Himmel. Bald durften die künftigen Kosmonauten auch dem Konstruktionsbüro Sergei Koroljows einen Besuch abstatten. Der Konstrukteur erklärte ihnen, daß das Raumschiff auf eine mächtige mehrstufige Trägerrakete montiert sei und wie es sich auf der Umlaufbahn von der letzten Raketenstufe lösen würde.

Es war ganz selbstverständlich, daß Sergei Koroljow, als er den Ingenieur Wladimir Komarow angesprochen hatte, von der Zukunft gesprochen hatte. Jetzt aber sprach Koroljow von dem, was zwar für die ganze Menschheit noch Zukunft, für ihn aber schon Vergangenheit war: „Das Programm des ersten Raumfluges ist auf eine Erdumkreisung berechnet. Das Raumschiff kann aber auch längere Flüge ausführen . . .“

Schließlich führte Sergei Koroljow seine Adler zu dem neuen Fluggerät. Als sie vor der Rakete standen und ihren Kopf immer weiter nach hinten beugten, sagte er: „Ich habe schon drin gegessen.“

Nach der Besichtigung erläuterte Koroljow seine Konstruktion: „Der Raumflieger kann mit der Kabine landen, er kann das Raumschiff aber auch verlassen. Wir haben eine Variante vorgesehen, bei der die Kosmonauten getrennt vom Landeapparat auf die Erde gelangen. In siebentausend Meter Höhe öffnet sich die Einstiegs-

luke, zwei Sekunden später wird der Kosmonaut mit dem Sitz herauskatapultiert, und ein Fallschirmsystem tritt in Aktion. Er landet aber nicht mit dem Sitz, der löst sich von ihm in viertausend Meter Höhe. Der Kosmonaut sinkt nun am Fallschirm zu Boden. Er hat eine eiserne Reserve bei sich und ein Schlauchboot, das sich automatisch mit Luft füllt. Das ist für den Fall, wenn ihr ins Wasser fallt. Sobald ihr gelandet seid, schaltet ihr das Peilgerät ein, nach seinem Signal finden wir euch dann. Der Landeapparat geht ebenfalls im Fallschirm nieder. Er sinkt aber schneller als der Mensch. Er ist auch nicht so empfindlich wie ein Mensch.“

Anschließend lud der Chefkonstrukteur alle künftigen Kosmonauten als seine Gäste ein. Was wurde auf dieser Gesellschaft nicht alles besprochen!

Natürlich wandte sich das Gespräch der Zukunft der Raumfahrt zu, den großen Raumschiffen, die doch irgendwann einmal zu den Sternen fliegen würden.

„Zu anderen Planeten sind sie schon geflogen“, meinte der Chefkonstrukteur, „jetzt sollen sie mit euch, mit Menschen fliegen.“ An diesem Abend schenkte der Chefkonstrukteur jedem der künftigen Kosmonauten zum Abschied ein Andenken. Es bestand aus zwei kleinen Nachbildungen des Wimpels, den eine sowjetische Rakete auf den Mond befördert hatte.

Von nun an lebten die Raumflugschüler unter ungewöhnlichen Bedingungen, die ihnen aber vertraut und gewohnt werden mußten. Da gab es Maschinen, mit deren Hilfe sie an Überlastungen gewöhnt wurden – Zentrifugen und Vibrationsapparate. Oft wurde tage-

lang in Kabinen trainiert, die für den Zustand der Schwerelosigkeit gebaut waren.

Auf den Tischen der jungen Flieger lagen Lehrbücher über Astronomie, Geophysik und Physiologie. Eigentlich waren es schon mehr junge Wissenschaftler, die hier ausgebildet wurden.

Die Lehrer verfolgten aufmerksam jede Reaktion ihrer Schüler. Sie überraschten sie mit blitzartigem Situationswechsel. In jeder Etappe des angenommenen Fluges, sowohl bei der vollen Belastung des Andrucks der Beschleunigung als auch bei dem nur kurz zu erprobenden Zustand der Schwerelosigkeit, stellten sie ihnen die kompliziertesten Aufgaben.

Zusammen mit den anderen Flugschülern lernte Juri, seinen Körper im „Weltraum“ zu steuern. Er übte sich im Turmspringen, er tauchte und übte unter Wasser die verschiedensten Wendungen, er trainierte auf dem Sprungnetz.

Der Tagesablauf war genau eingeteilt. Um sieben Uhr standen die Schüler auf, anschließend fünfzig bis sechzig Minuten Gymnastik, dann Frühstück und anschließend Flugübung. Außer den praktischen Versuchen studierten die Schüler die Dynamik rückstoßgetriebener Flugapparate sowie die Physik des kosmischen Raumes, die Eigenschaften der Erdatmosphäre, die Apparaturen der Sputniks und kosmischen Raketen. In allen Einzelheiten lernten sie das Raumschiff kennen. Stundenlang trainierten sie, um die Bewegungen, mit denen sie während des Fluges die Apparaturen bedienen mußten, beinahe automatisch auszuführen.



Juri war der erste, der es schaffte, alle diese Bewegungen auch mit verbundenen Augen zu machen. Noch einmal erhielten die erfahrenen Flieger eine zusätzliche Fallschirmausbildung. Sie wurden aus Flugzeugen katapultiert, und sie trainierten das Anlegen von Sauerstoffgeräten und -masken im Druckanzug. Einmal, als die Weltraumflugschüler nach Dienstscluß zusammensaßen, wurde Juri die Frage gestellt: „Was wäre, wenn man an dich herantreten würde, daß du als erster fliegen sollst? Was würdest du antworten?“

„Ich würde sagen, daß ich sehr gern als erster fliegen möchte. Doch sollte man den aussuchen, der am würdigsten ist.“

Zu diesem Zeitpunkt aber hatte man ihn schon ausgesucht. Einer, der es wußte, sagte zu Juri: „Laß uns eine Wette abschließen. Wenn du als erster fliegst, bringst du mir eine Leckerei aus dem Kosmos mit.“ Juri hatte nämlich die Angewohnheit, ständig Naschwerk in seinen Taschen herumzutragen und zu verschenken.

„Was erzählst du da“, antwortete Juri, „der erste wird ein anderer sein . . .“

Weil in dieser Flugschule alles so anders war als in den anderen Schulen, erhielten die künftigen Kosmonauten hier auch ihre Zeugnisse, bevor sie geflogen waren. Als ihnen die Dokumente ausgehändigt wurden, stand auf dem Zeugnis Juris die Nummer 01.

Von jetzt an träumte Juri davon, daß er vielleicht doch als erster fliegen würde. Er machte kein Hehl daraus. In dieser Zeit schrieb er in sein Notizbuch Lieblingsverse aus einem Lied:

„Freunde, ich weiß, Karawanen von Raketen werden vorwärts von Stern zu Stern stürmen. Auf den staubigen Pfaden ferner Planeten werden wir unsere Spur hinterlassen.“

*Los geht's!*

Schließlich kam der Tag, an dem Juri tatsächlich informiert wurde, daß man ihn für den ersten Flug mit der Weltraumrakete vorgeschlagen habe. Dieser Vorschlag war von den Verantwortlichen beinahe einstimmig gekommen. Als man einen Psychologen unter ihnen fragte, warum er Juri vorgeschlagen habe, antwortete dieser: „Er liebt das Leben.“

Alle wußten, wie sehr Juri Gagarin das Leben liebte, sie wußten, daß er in diesem Leben noch vieles vollbringen wollte, und das große Kollektiv der Wissenschaftler, Techniker und Ingenieure tat alles, um dem ersten Weltraumflieger Gesundheit und Leben zu erhalten und seine wohlbehaltene Rückkehr zu gewährleisten.

Einige Tage vor dem vorgesehenen Start der ersten Menschenrakete kam Juri noch einmal auf Urlaub zu seiner Familie. Sie bestand nun schon aus vier Personen. Am 12. März 1961 war dem Ehepaar Gagarin das zweite Töchterchen, Galja, geboren worden. Juri war schon bekannt, daß er genau einen Monat später, am 12. April 1961, als erster Mensch in das Weltall fliegen würde. Während seines kurzen Urlaubs sagte er zu

seiner Frau kein Wort von dem bevorstehenden Flug. Sie fragte auch nicht, aber sie fühlte, was ihm bevorstand.

Eines Abends ging er allein in die Stadt. Er lenkte seine Schritte zum Roten Platz, zum Kreml, zum Leninmausoleum. Später wurde dieser Gang für alle Kosmonauten zur Tradition. Die Moskauer und sogar die ausländischen Besucher der sowjetischen Hauptstadt werden aufmerksam, wenn sie einen Fliegeroffizier auf dem Roten Platz erblicken? Vielleicht . . . ?

Damals aber beachtete niemand den Soldaten in Fliegeruniform, weder auf der Gorkistraße noch auf dem Roten Platz. Tausende Menschen kamen Juri Gagarin entgegen, oder sie überholten ihn. Es herrschte noch Frostwetter, aber es wehte auch schon ein Hauch des Frühlings durch Moskau. Von allen Passanten wußte niemand, daß ein historisches, grandioses Ereignis bevorstand, wie es sich in der Geschichte der Menschheit bisher noch nicht ereignet hatte. Juri Gagarin kämpfte sich durch das Menschengewühl, er ging vorüber an dem großen Kaufhaus GUM, er überquerte den Platz – einer von vielen Tausenden. Auf den Tannen vor dem Mausoleum lag noch Schnee. Juri Gagarin nahm Abschied. Er stand an der Kremlmauer, er blickte noch einmal auf das Leninmausoleum und ging dann an der bunten Basiliuskathedrale vorüber zur Moskwa hinunter.

Noch in derselben Nacht flog Juri Gagarin zum Kosmodrom bei Baikonur. Erst beim Abschied, als er noch einmal eine Sekunde lang an der Tür stehenblieb, schob

seine Frau ihm seine Militärmütze ein bißchen zur Seite, strich mit der Hand über seine Stirn und sagte leise: „Alles wird gut werden, geh nur.“

Zusammen mit Juri Gagarin flogen German Titow und noch einige Kosmonauten sowie Wissenschaftler und Ärzte. Alle Befürchtungen jener, die der Meinung waren, man sollte Juri Gagarin und seinem Ersatzmann German Titow den Tag des Fluges nicht vorher mitteilen, damit sie nicht nervös würden, bestätigten sich nicht. Juri Gagarin fühlte sich ebenso wie German Titow in allerbesten Verfassung.

Am 10. April waren die Kosmonauten noch einmal alle zu einer Besprechung mit dem Konstrukteur Koroljow zusammengekommen. Mit großer Bewegung hatte Koroljow zu ihnen gesagt: „Wir sind bereit zum ersten Flug eines Menschen. Es ist beschlossen, daß Gagarin fliegt. In naher Zukunft, noch in diesem Jahr, werden ihm andere folgen. Neue Flüge sind an der Reihe, zum Nutzen für die Wissenschaft, zum Wohl für die Menschheit. Wir sind fest überzeugt, daß dieser Flug gut vorbereitet ist und daß er erfolgreich verlaufen wird.“

Am Abend dieses Tages bestätigte Koroljow auch auf der Sitzung der Staatlichen Kommission auf dem Kosmodrom noch einmal, daß die Rakete mit dem Raumschiff startbereit sei: „Die Trägerrakete und das Raumschiff haben einen vollen Testzyklus im Werk und auf dem Kosmodrom durchlaufen. An Trägerrakete und Raumschiff gab es nichts zu bemängeln . . .“

Bis zum 11. April 1961 arbeiteten Juri Gagarin und German Titow noch einmal alle Varianten des Fluges

gemeinsam durch. Sie ernährten sich schon von der damals noch üblichen kosmischen Speise, Säfte und Pasten aus Tuben.

Der Tag vor dem Flug wurde beiden als Ruhetag zugewilligt. In dem Haus, in dem Juri Gagarin mit German Titow wohnte, ertönte leise Musik. Über den Flug sprachen beide nicht. Sie erinnerten sich ihrer Kindheit, der gelesenen Bücher und der Filme, die sie gesehen hatten. Und sie erhielten Besuch: Von ihrem Arzt, den Kosmonauten-Kollegen und dem Chefkonstrukteur.

Um 21.00 Uhr legten sich beide schlafen. Juri Gagarin sagte später, er hätte keine Träume gehabt. Der Arzt, der die Nachtruhe der beiden Kosmonauten kontrollierte, stellte fest, daß sie ruhig und friedlich schliefen.

Am Startplatz waren inzwischen die letzten Vorbereitungen im Gange. Von den dafür verantwortlichen Spezialisten tat in der Nacht von 11. zum 12. April kein einziger ein Auge zu. Die beiden Kosmonauten aber mußten um 5.30 Uhr von ihrem Arzt geweckt werden!

Bevor Juri Gagarin seinen Raumanzug anlegte, um dann mit dem Bus zum Start gebracht zu werden, suchte ihn noch einmal Sergei Koroljow auf. „Zum ersten Mal“, erinnerte sich Gagarin später, „sah ich ihn sorgenvoll und müde, sicherlich machte sich die schlaflose Nacht bemerkbar. Trotzdem spielte ein weiches Lächeln um seine fest zusammengepreßten Lippen. Ich hätte ihn umarmen mögen wie einen Vater. Er gab mir einige Empfehlungen und Ratschläge, die für mich neu waren und die mir beim Flug nützlich sein konnten.“

Mir schien, daß ihn der Anblick der Kosmonauten und das Gespräch mit ihnen aufmunterten.“

Die ersten Strahlen der Morgendämmerung ergossen sich nun über das Kosmodrom Baikonur auf dem Planeten Erde. An jenem Morgen, an dem der erste Mensch sich von ihm lösen und ihn in ununterbrochenem Flug umkreisen würde.

An jenem Morgen fand auf dem Raketenflugplatz Baikonur im westlichen Sibirien noch einmal eine Parteiversammlung statt. Juri versicherte allen, die diesen Flug ermöglicht hatten, daß er alles, was in seinen Kräften stehe, tun würde, um die große Aufgabe so zu erfüllen, wie es sich für einen Kommunisten gehöre.

Dann legte er mit nun schon völlig gewohnten Bewegungen seinen Spezialanzug an. Als der Helm hermetisch verschlossen war, wurde Juri im Aufzug zur Spitze der gigantischen Rakete hinaufgefahren. Von der Plattform vor der Einstiegs Luke aus winkte er den am Fuße der Rakete Versammelten mit beiden Händen zu: „Auf baldiges Wiedersehen, Freunde.“ Er lächelte. Die Zurückbleibenden aber waren ergriffen wie noch nie in ihrem Leben.

Dann schloß sich die Tür. Auf dem Startplatz des Weltraumschiffes wurde es so still, daß jeder das Pochen seines Herzens hörte. Alle waren mit ihren Gedanken bei Juri, der jetzt dort oben im Kopfteil dieses Schiffes auf seinem Pilotensitz den Start seines Flugkörpers erwartete.

Alles, was es zu überprüfen gab, war überprüft. Bis zum Start blieben noch sechzig Minuten. In den Kopf-

hören vernahm Juri Musik, die Freunde sorgten sich, er sollte sich nicht einsam fühlen.

Sechzig Minuten.

Was mochte Juri dort oben in der Spitze der Rakete jetzt denken? Später erzählte er es seinen Gefährten: „Noch niemand hat die Geschwindigkeit der menschlichen Gedanken gemessen, welche Entfernung sie in einer Stunde zurücklegen können. Ich erinnerte mich an jenen fernen Tag, als man mir das Pionierhalstuch umgebunden hatte. Ich wußte damals schon, das Wort Pionier bedeutet ‚Aufklärer‘, ‚Späher‘, ‚Entdecker‘, ‚der erste auf einem Weg, den noch niemand besritten hat‘. Ein ausgezeichnetes Wort! Wie schade, daß wir nicht bis zum Ende unserer Tage als größtes Andenken das erste Pionierhalstuch aufbewahren.

Nun war ich wieder ein Pionier, der erste Mensch, der die Anziehungskraft der Erde überwinden sollte. Von allen menschlichen Wünschen und Hoffnungen ging dieser Gedanke wie ein roter Faden durch Jahrhunderte und die Geschichte vieler Völker, aber er erschien unerfüllbar, er erschien märchenhaft.“

Der Start rückte näher. Sergei Koroljow stand am Steuerpult mit dem Mikrofon vor dem Mund. Es gab eigentlich nichts mehr zu sagen. Noch nicht. Aber Koroljow unterhielt sich mit Juri Gagarin:

„Wie fühlen Sie sich, Juri?“

„Ich fühle mich ausgezeichnet. Habe Telefon und Lautsprecher überprüft, alles normal, gehe auf Telefon über.“

„Ich habe Sie verstanden. Bei uns geht auch alles glatt,

die Rakete wird normal vorbereitet, alles in Ordnung.“

„Habe verstanden. Das dachte ich mir schon . . .“

„Juri, ich möchte Sie nur noch mal daran erinnern . . .“, und Koroljow gab Juri Gagarin nochmals die Ratschläge, die er ihm schon am frühen Morgen mitgeteilt hatte. „Also, keine Aufregung.“

„Habe verstanden. Bin völlig ruhig.“

„Wir sehen Sie jetzt im Fernsehgerät – alles ist normal, Ihr frisches Aussehen stimmt froh: Wie ist der Empfang?“

„Empfang ist gut. Befinden ist gut, bin guter Laune, zum Start bereit.“

„Noch eine Minute bis zum Start. Wie ist der Empfang?“

„Habe verstanden: Noch eine Minute. Nehme Ausgangsstellung ein.“

„Habe Sie verstanden.“

Durch alle Lautsprecher und in allen Kopfhörern war jetzt zu hören:

„vier . . . drei . . . zwei . . . eins . . . null!!!“

Flammen und Rauch verhüllten den Startplatz. Nur die senkrecht in den Himmel strebende Spitze des riesenhaften Flugkörpers war noch sichtbar. In dieser Spitze saß ein Mensch, der sowjetische Fliegermajor Juri Gagarin.

9.07 Uhr Moskauer Zeit – 12. April 1961.

Den Funkern an den hochkomplizierten Geräten, die während des Fluges die Verbindung mit Juri halten sollten, fiel der Bleistift aus der Hand – das war doch,



das war doch die Stimme Juris, die sie jetzt im Moment des Startes hörten: „Los geht's!“

„Los geht's! – nu pojechali“, rief Juri Gagarin seinen Genossen und allen Menschen auf dem Planeten Erde zu.

Koroljow schrie in das Mikrofon: „Wir wünschen Ihnen einen guten Flug . . .“

„Auf Wiedersehen, auf ein baldiges Wiedersehen, liebe Freunde!“

Diese Stimme kam schon aus der fliegenden Rakete, und die erste Meldung: „Die Vibrationen nehmen zu, der Lärm wird ein wenig stärker . . .“

Der Chefkonstrukteur gab die erste Arbeitsmeldung: „Die Zeit – 70!“ (er meinte, es seien siebenzig Sekunden nach dem Start vergangen).

„Habe Sie verstanden“, antwortete es aus dem Himmel, „siebenzig! Fühle mich ausgezeichnet. Setze den Flug fort, die Belastung wächst, alles gut.“

Auf der Erde rief der Chefkonstrukteur in das Mikrofon: „100! Wie fühlen Sie sich?“

„Befinden gut, wie steht's bei Ihnen?“

Die Erde antwortete: „Geschwindigkeit und Zeit normal. Wie fühlen Sie sich?“

Der Himmel gab Auskunft: „Ich fühle mich gut . . .“

Die Erde vermerkte erleichtert: „Alles in Ordnung, die Maschine läuft.“

Er hatte es so erwartet, der Chefkonstrukteur. Aber natürlich war er trotzdem froh, daß alles in Ordnung war und die Maschine lief.

Aus dem Himmel kam wieder eine Arbeitsmeldung:

„Bugverkleidung abgeworfen. Ich sehe die Erde. Die Belastung nimmt ein wenig zu, Befinden ausgezeichnet, bin in guter Stimmung.“

Jetzt war der Chefkonstrukteur auch in guter Stimmung: „Ausgezeichnet, mein Junge! Alles ist gut.“

Juri Gagarin aber berichtete schon von dem, was er sah: „Ich sehe Wolken über der Erde, kleine Haufenwolken und ihre Schatten. Schön. Wunderschön! Wie ist der Empfang?“

„Wir hören Sie gut. Setzen Sie den Flug fort.“

Juri Gagarin setzte den Flug fort und berichtete: „Der Flug geht gut weiter . . . langsame Rotation, alles gut zu ertragen, geringe Überbelastung, Befinden ausgezeichnet. Im Bordfenster sehe ich die Erde: Umzieht sich immer mehr mit Wolken.“

Ein Sohn der Erde sah zum ersten Mal seinen Heimatplaneten aus der Ferne. Plötzlich geschah es . . .

In dem Linienflugzeug, das zu dieser Zeit von Berlin nach Moskau flog, ging die Tür der Pilotenkanzel auf, die Stewardesse stolperte heraus und stammelte ganz aufgeregt: „Eine Funkmeldung, eine Sonderfunkmeldung, ach, so etwas . . .“

Zu diesem Zeitpunkt waren es schon nicht mehr nur ein paar hundert Leute, die den Flug Juri Gagarins verfolgten. Seine Meldungen, die er aus 175 und später aus über 300 Kilometer Höhe über Südamerika und Afrika zur Erde funkte, hörten schon viele Funker. Die sowjetischen Funkstationen ließen die Meldungen Gagarins sofort entschlüsseln und an alle Funkstationen

der Welt senden. Was sich da tat! Nun, jeder, der es miterlebte, wird sich sein Leben lang daran erinnern und darüber berichten, solange er lebt. Und bei jedem Menschen war es natürlich anders: Die einen hörten die Nachricht am Arbeitsplatz, die anderen in der Wohnung, die einen in der Nacht, die anderen am Morgen und die anderen wieder am Tag oder am Abend.

Und erst in Moskau! Was sich dort tat! Überall in der Welt wußte doch in diesen Minuten noch niemand genau, ob Juri wohlbehalten zurückkehren würde. Alle Menschen, die es miterlebten, bangten um ihn. Natürlich, die Meldungen folgten so schnell aufeinander, daß wir noch bangten, als schon verkündet wurde: „Das Raumschiff mit Major Gagarin ist nach Umkreisung des gesamten Erdballes in dem vorher bestimmten Zielgebiet niedergegangen. Der Pilot ist gesund und munter.“

Ich war zu dieser Zeit schon viele Male mit dem Flugzeug nach Moskau gereist, aber so einen kurzen Flug habe ich seitdem nie mehr erlebt, auch in den modernsten Maschinen nicht.

Und Juris Vater, seine Mutter und seine Frau?

Wie erlebten sie diese 108 Minuten?

Valentina Gagarina, Juris Frau, hörte von dem genauen Zeitpunkt des Startes durch ihre Wohnungsnachbarinnen. Die stürzten in Valentinas Küche und riefen: „Valentina, Valentina, schalte das Radio ein, Juri fliegt um die Erde.“

Wie glücklich war Valentina, als die Meldung von der gelungenen Landung kam. Ihre Tochter Lena aber, die

gerade zwei Jahre alt war, wußte natürlich gar nicht, was geschah und weshalb alle Leute auf einmal von ihrem Papa sprachen. Erst als das Fernsehen die erste Übertragung brachte und Juri Gagarins Gesicht auf dem Bildschirm auftauchte, rief sie: „Mein Papa!“

Da waren in der Wohnung schon viele Journalisten. Einer fragte Lena: „Weißt du denn, wo dein Papa ist?“

Lena antwortete mit ernstem Gesicht: „Papa ist auf Dienstreise.“

Und Juris Eltern? Juris Eltern lebten immer noch in dem kleinen Städtchen Gshatsk, in dem er die Schule besucht hatte. Sein Vater war damals 61 Jahre alt. Wie immer, hatte er sich am frühen Morgen aufgemacht, um in das nächste Dorf zu gehen, wo er als Zimmermann ein Haus baute. Es war ein weiter Weg, aber Juris Vater ging ihn gern zu Fuß, um den frischen Frühlingmorgen zu genießen.

Er hatte noch nicht das Dorf erreicht, da liefen ihm schon Leute entgegen: „Großvater . . . , Großvater . . . , hast du nicht gehört? Dein Juri, hör mal, dein Juri . . . Im Radio . . . , gerade haben sie es durchgesagt.“

So und ähnlich schrien alle auf ihn ein. Juris Vater dachte, das ganze Dorf sei verrückt geworden.

„Na hört mal, was ist denn los? Wer ist in der Luft?“

„In der Luft! Dreihundert Kilometer über der Erde! Dein Juri, er fliegt um die Erde!“

Juris Vater wollte es immer noch nicht glauben, aber als er dann auf dem Bildschirm des Fernsehapparates das Gesicht seines Sohnes erblickte, wurden seine Lip-

pen vor Aufregung ganz blaß, und er konnte nur flüstern: „Mein Söhnchen, mein Söhnchen.“

Wie er zurück nach Gshatsk gekommen war, das konnte Juris Vater hinterher niemandem mehr erzählen. Dort hatte sich die ganze Stadt schon vor seinem Haus versammelt. Alle gratulierten, er aber wischte sich die Tränen mit der Faust aus den Augen. In der Hand hielt er immer noch das Beil, mit dem er an diesem Morgen zur Arbeit gegangen war.

Die Mutter befand sich schon nicht mehr im Haus. Sie hatte im Garten gearbeitet, als die Nachbarn ihr die Nachricht zuriefen, und als Juris Vater nach Hause zurückkehrte, saß Mutter Gagarin bereits im Zug nach Moskau.

### *Ein Mensch kommt vom Himmel*

Von diesem ersten Weltraumflug eines Menschen und der glücklichen Landung haben Hunderte Millionen Menschen im Radio gehört und später im Fernsehen auch gesehen. Mit Recht werden sich alle diese Menschen ihr Leben lang als Zeitgenossen Juri Gagarins betrachten. Aber ein halbes Dutzend Menschen gab es, die erlebten die Landung mit eigenen Augen. Und sie waren – im Gegensatz zu den Leuten am Startplatz – nicht vorher dazu ausersehen.

Ein solches Erlebnis, wie es die 6jährige Rita Tachtarowa, die Enkelin eines Waldhüters, am 12. April 1961 hatte, wird deshalb auch nie mehr ein Kind und auch

kein Erwachsener haben. Die kleine Rita wohnte in einem Dörfchen am Mittellauf der Wolga. Mit ihrer Großmutter hatte sie an diesem Tag einen Spaziergang gemacht, denn im Frühling, wenn die weiten Wiesen- ufer der Wolga mit unzähligen Blumen die Bienen anlocken, ist es hier besonders schön.

Rita war ihrer Großmutter etwas vorausgelaufen. Plötzlich gab es in der Luft einen Knall. Rita und die Großmutter erschrakten nicht sehr. Sicherlich hatte ein Düsenjäger die Schallmauer durchbrochen. Das Dörfchen Smolewka befindet sich ja nicht weit von der Stadt Saratow, und auch im Fliegerklub gab es zu dieser Zeit schon Düsenjäger. Auf einmal aber schwebte an einem riesengroßen Fallschirm ein Mensch vom Himmel. Im gleichen Augenblick erschien am Horizont eingewaltiger Flugkörper von ungewöhnlicher Gestalt. Auch eine Brigade Feldarbeiter erblickte ihn. Er sauste über ihre Köpfe, und alle hörten deutlich, daß er auf die Erde niederging. Dann sahen auch die Feldarbeiter den Menschen am Fallschirm. Er hatte einen hellblauen Anzug an und einen grell orangefarbenen Helm auf. Der Fallschirm war weißrot gestreift.

Die kleine Rita ließ das weidende Pferd, mit dem sie gerade gespielt hatte, stehen und lief auf den Kosmonauten zu.

Das waren die ersten Menschen, die Juri nach seinem Flug um die Erde sah: eine Kolchosbäuerin mit einem Tuch um den Kopf, in ihrer Nähe ein kleines Mädchen. Die Frau war fassungslos. Juri dachte an den amerikanischen Flieger, der vor gar nicht allzu langer Zeit bei

einem Spionageflug über der Sowjetunion von einer Raketenbatterie abgeschossen und von Kolchosbauern gefangengenommen wurde. Diesen Umstand hatte niemand bei der Vorbereitung des ersten Weltraumfluges bedacht. Juri Gagarin wies mit beiden Händen auf sich und seinen Helm und sagte: „Ja russki, sowjetski!“ Die Frau rannte auf ihn zu und reichte ihm beide Hände. Sie sagte ihm ihren Namen, aber Juri behielt nur, daß sie Anna hieß. Sie selber erzählte später über ihr Erlebnis: „Ich befand mich mit meiner Enkelin Rita auf dem Feld. Plötzlich sahen wir, wie ein Mann am Fallschirm, nur wenige Schritte von uns entfernt, zu Boden sank. Ich war ganz verwirrt, doch der Unbekannte winkte mir herzlich zu, lachte so freundlich, daß ich es immer im Gedächtnis behalten werde, und begrüßte mich auf russisch. Da bot ich ihm einen Schluck Milch an.“

So erhielt Juri Gagarin, der erste Kosmonaut, nach Umkreisung der gesamten Erde von einer russischen Bäuerin einen Becher Milch – sozusagen zum zweiten Frühstück.

Juri verspürte natürlich keinen Hunger und Durst. Es hatte zu seinen vielen Aufgaben gehört, während des Fluges Nahrungsmittel, die speziell für Weltraumflüge hergestellt waren, zu sich zu nehmen, und wie konnte er in diesen Minuten an Essen und Trinken denken?

Jetzt geschah aber etwas sehr Komisches. Als Juri nach dem nächsten Telefon fragte, um so schnell wie möglich den Stab des Raketenstartplatzes von der geglückten Landung zu benachrichtigen, da sagte die Bäuerin:

„Mein Mann ist hier in der Nähe mit Pferd und Leiterwagen“, und sie bot Juri an, daß er sozusagen von seinem Weltraumschiff auf einen Leiterwagen umsteigen sollte.

Dazu kam es aber nicht. Inzwischen waren die Männer der Feldbaubrigade herangekommen, darunter ein paar Traktoristen mit ihrem Pkw. Sie boten Juri an, ihn mit diesem Pkw zu fahren, aber auch ihnen blieb diese Ehre versagt, denn nur Minuten später erschien ein Sonderwagen, der Stab hatte schon Juris Funkspruch aufgenommen.

Außerdem landete kurz darauf ein vom Flugstab dirigierter Hubschrauber. „Wo ist der Weltraumflieger?“ fragten die Ankommenden erregt.

„Mit einem Wagen weggefahren.“

„Ist er gesund?“

„Und wie! Er strotzt vor Gesundheit“, schrien die Brigademitglieder. Der Hubschrauber flog zur nächsten Ortschaft. Als er landete, telefonierte Juri bereits mit dem Stab.

### *In Moskau auf dem Roten Platz*

Während ich an diesem Tag durch die Straßen Moskaus lief, die Menschen vor den Zeitungskiosken fotografierte und immer wieder vor den vielen Bildständen stehenblieb, an denen immer neue Fotos Juri Gagarins auftauchten, trafen auf dem Moskauer Flugplatz Fernsehleute, Journalisten und Radioberichterstatter aus der



ganzen Welt ein. Jeder wollte seinen Landsleuten etwas ganz Besonderes über Juri Gagarin und die Einzelheiten des ersten bemannten Weltraumfluges berichten. Die armen Telefonistinnen in Moskau – das Hauptpostamt hatte alle Hände voll zu tun: „Bitte eine Verbindung nach London – nach Berlin – nach Paris – nach Rom – nach Manila – nach New York – nach Budapest – nach Sofia – nach Prag – nach Peking . . .“

Es gab wohl keine Hauptstadt irgendeines Landes, mit der an diesem Tag von Moskau aus nicht telefoniert wurde. Und die Redaktionen aus aller Welt telefonierten natürlich wieder zurück nach Moskau. Auch ich wurde angerufen: „Was gibt es Neues über Juri? Unsere Leser warten. Hast du noch nicht mit ihm gesprochen?“

Wie sollte ich denn? Mit allen Moskauern wartete ich auf ihn. Daß er in die Hauptstadt kommen würde, daran zweifelte niemand. Aber wann? Sicherlich mußten ihn die Ärzte vorher untersuchen. Vielleicht war der Raumflug doch nicht ganz so spurlos an ihm vorübergegangen? Und wo das Raumschiff niedergegangen war, war auch noch nicht gemeldet. Vielleicht gab es dort gar keinen Flugplatz, auf dem eine größere Maschine landen konnte?

„Hallo, hier Berlin! Hast du schon mit Gagarin gesprochen? Was gibt es Neues? Wir haben den Druck gestoppt. Die Setzer stehen an ihren Maschinen. Wir warten auf Nachrichten!“

Da rannte ich aus dem Hotel, ebenso wie alle meine Kollegen. Und inzwischen gab es schon weit mehr als

tausend von uns in Moskau. Jeder von diesen Kollegen überlegte so wie ich: Natürlich mußst du der Redaktion etwas Besonderes melden, was die anderen vielleicht nicht erfahren. Aber über tausend ausländische Journalisten, dazu kamen mindestens ebenso viele sowjetische Journalisten! Wenn jeder nicht ganz eine Minute mit Juri sprach, dann dauerte das über 24 Stunden, und dann hatte Juri noch gar nicht geantwortet! Das dauerte ja auch mindestens noch einmal 24 Stunden! Wenn wir ihn doch wenigstens einmal aus nächster Nähe sehen und ein eigenes Foto machen könnten!

Im sowjetischen Außenministerium verstand man unsere Sorgen. Noch am 13. April bekamen wir alle einen Anruf: „Holen Sie sich Ihre Karte für die Ehrentribüne zur Demonstration am 14. April auf dem Roten Platz ab.“

Was war ich in diesen Tagen für einen beneideter Mensch! Alle meine Moskauer Bekannten wollten diese Einladung wenigstens einmal sehen. Einige wußten, daß ich an diesem Tag Geburtstag habe, und sie gratulierten mir zu dem ungewöhnlichen Geburtstagsgeschenk. Alle freuten sich und sagten: „Dann wirst du mit den Diplomaten aus der ganzen Welt auf der Tribüne stehen, wenn wir vorbeimarschieren, um unseren Juri zu begrüßen.“

Richtig, da waren ja außer den Journalisten auch noch die Diplomaten aus der ganzen Welt, und als ich dann neben dem Mausoleum auf dem Roten Platz stand, sah ich, daß links und rechts neben mir und überall zwischen den ausländischen und sowjetischen Journalisten

und zwischen den Diplomaten aus der ganzen Welt sehr, sehr viele Sowjetbürger standen, von denen jeder einzelne in einem anderen Augenblick von den Journalisten bestürmt worden wäre. Es waren Frauen und Männer, die für ihre Arbeit auf den Gebieten der Wissenschaft und Technik, der Forschung, der Medizin, für ihre Bücher, für Entdeckungen und kühne Taten mit dem höchsten Orden der Sowjetunion ausgezeichnet waren. Ich dachte, daß unter diesen Menschen sicherlich auch die waren, die dieses Raumschiff konstruiert, erprobt und gebaut hatten.

Ganz in meiner Nähe stand ein Mann, den ich kannte. Es war Papanin. Auf seinem Rockaufschlag blitzte der Goldene Stern, die Auszeichnung eines Helden der Sowjetunion. Papanin war 1936 auf einer Eisscholle vom Nordpol bis zur Küste Grönlands gedriftet. Als ihn die Moskauer für diese Tat hier auf dem Roten Platz feierten, war Juri Gagarin gerade drei Jahre alt. Ich erinnerte mich meiner Fahrt zum 40. Jahrestag der Oktoberrevolution durch dieses Land, die mich mit dem Auto vom Eismeer bis zum Schwarzen Meer geführt hatte. Ich erinnerte mich jenes Tages im Jahre 1957, als ich in einem kleinen Küstenort auf der Halbinsel Krim im Radio die Meldung vom Start des ersten sowjetischen Sputniks vernommen hatte. Vier Jahre! Das war keine lange Zeit. Inzwischen hatten sowjetische Raumsonden die Rückseite des Mondes fotografiert, und auf dem Mond befand sich bereits eine Plakette und ein Wimpel mit dem Symbol der Sowjetunion. Eine Rakete war zur Venus unterwegs, sie sollte im

Mai diesen Planeten erreichen, und nun war auch schon der erste Mensch in einem Raumschiff um die Erde geflogen.

Auf dem Mausoleum erschienen Menschen. Tausende Hände hoben sich, und Tausende Fotoapparate richteten sich nicht auf die Mitglieder der Regierung – sondern auf den Unbekannten, auf den Mann in Fliegeruniform, von dem alle wußten, daß es nur Juri Gagarin sein konnte.

Etwas weiter links entdeckte ich dann Juris Frau Valentina, den Vater, und die Frau dort mit dem Kopftuch, das war sicherlich seine Mutter. Auch ihre Fotos waren inzwischen an den Bildständen veröffentlicht.

Jubelnd zogen Hunderttausende Moskauer, nein Millionen Menschen, Moskauer und viele, viele aus der näheren und weiteren Umgebung der Hauptstadt, die mit Zügen, Autos und Flugzeugen hierher geeilt waren, über den Roten Platz. Sie feierten den Menschenflug.

Ein Gefühl beherrschte uns alle. Der Mensch hatte sich im Ballon, im Luftschiff, mit dem Segelflugzeug, mit dem Motor- und mit dem Düsenflugzeug in die Luft erhoben. Er hatte sich vom Wind treiben lassen, und er war schneller als der Schall dem Wind entgegengeeilt. Und doch feierten wir einen ersten Menschenflug. So, wie es der Wissenschaftler Ziolkowski einmal vorausgesagt hatte, war es gekommen: Der Mensch hatte seine Wiege verlassen. Er hatte den ersten Schritt aus dieser Wiege getan. Nur den ersten Schritt. Doch der Mensch würde wachsen.

Neben mir stand Papanin, und ebenso wie ich und alle

anderen um mich, ebenso wie die Menschen auf dem Platz jubelte er Juri Gagarin zu. Was für Gedanken mochten Papanin und die anderen Sowjetbürger, die so großen Anteil an der Entwicklung ihres Landes hatten, in diesem Augenblick bewegen?

Sicher standen irgendwo in meiner Nähe jene Arbeiter und Konstrukteure, deren Tätigkeit es zu verdanken war, daß im Jahre 1924 die ersten zehn Lastkraftwagen sowjetischer Produktion über diesen Roten Platz fahren, begrüßt von jubelnden Menschen, die voller Stolz waren auf diesen großen Erfolg.

Irgendwo in meiner Nähe mochten jene Menschen stehen, die unmittelbar daran Anteil hatten, daß im Jahre 1930 der erste Traktor aus dem ersten neubauten sowjetischen Traktorenwerk über diesen Roten Platz rollte. Mir fiel ein, daß in dem Jahr, in dem ich geboren wurde – 1920 –, hier auf dem Roten Platz die erfolgreiche Verteidigung der jungen Sowjetrepublik gegen den Überfall von vierzehn kapitalistischen Ländern gefeiert wurde. Damals waren die Kämpfer der Roten Armee barfuß, die Gewehre an Bindfäden über die Schulter gehängt, über diesen Platz marschiert. Als Sieger. Auch von diesen Kämpfern mochten welche hier stehen.

Juri Gagarin sprach: „Ja, ich möchte zum Mars und zur Venus fliegen.“

Was für Schritte vom ersten Lkw und ersten Traktor bis zu dieser bemannten Weltraumrakete! Aber alles das geschah zu meiner Zeit. Zu meiner Zeit war das erste Licht des ersten kleinen sowjetischen Dorfelektro-

kraftwerkes in diesem Land aufgeflammt, zu meiner Zeit hatte sich die Karte dieses Landes mit den Zeichen der größten Kraftwerke der Welt bedeckt.

Was für eine Zeit! Was für ein Land! Was für eine Gesellschaftsordnung, die so etwas ermöglicht hatte! Ich fühlte, daß nicht mich allein solche Gedanken bewegten.

Auch die Diplomaten aus Ländern, in denen schon Hunderttausende Autos und Traktoren fabriziert wurden, bevor das erste sowjetische Auto und der erste sowjetische Traktor hier über den Roten Platz fuhren, auch sie mußten sicherlich zurückdenken, und – sie sahen die Gegenwart. Ahnten sie die Zukunft?

Da stand Juris Vater. Im Jahre 1961 61 Jahre alt. Mir schien, daß Tausende Jahre vergangen waren seit den Ereignissen, die stattfanden, als Juris Vater geboren wurde. Inzwischen hatte ich meinen zehnten Film in die Kamera eingelegt. Da ich dem Mausoleum sehr nahe war und mit dem Teleobjektiv fotografierte wie alle meine Berufskollegen, sah ich Juri Gagarin sehr nahe. Eigentlich mußten die Aufnahmen schon ausreichen, aber ich fotografierte immer noch einmal.

Auch die Moskauer, die auf dem Roten Platz in breiten Kolonnen vorübermarschierten, hoben in dem Augenblick, in dem sie am Mausoleum ankamen, ihren Fotoapparat hoch, um eine eigene Aufnahme von Juri zu haben. Ganz klein mußte er auf diesen Bildern sein. Aber was spielte das schon für eine Rolle. Irgendwann würde diese Aufnahme von Hand zu Hand gehen, und der, der dabei war und sie gemacht hatte, würde sagen:

„Das habe ich fotografiert, am 14. April 1961 auf dem Roten Platz in Moskau, nur zwei Tage, nachdem Juri wieder vom Himmel auf die Erde zurückgekehrt war.“ Ein Berufskollege stieß mich an: „Hast du schon die Karte für die Pressekonferenz morgen um 13 Uhr?“ „Nein!“ Ich schrie es so laut, daß ich einen Moment glaubte, daß es bis zum Mikrophon auf der Tribüne gedrungen sein müßte und von dort aus bis zu den Radioapparaten in meiner Redaktion in Berlin. Das würden meine Kollegen in der Heimat nicht verstehen. Ich verstand es schon: Sicherlich war der Saal nicht so groß, daß alle Menschen, die hier auf der Tribüne standen, auch dort hineinpaßten. Aber ich mußte Juri Gagarin doch sprechen! Was ich da durchmachte – auf jeden Fall war ich viel aufgeregter als Juri Gagarin vor und während seines Fluges mit dem Weltraumschiff. Da stand er und lächelte. Sogar die Fältchen in seinen Augenwinkeln sah ich durch mein Teleobjektiv. Nein, das konnte doch nicht sein! Er würde auf der Pressekonferenz von seinem Flug berichten und Fragen beantworten, und ich sollte das am Fernsehapparat miterleben, so wie meine Freunde in Berlin? Schließlich klappte es dann doch. Ein richtiges Journalistenglück! Diese Einladung zur Pressekonferenz ist nun eines meiner kostbarsten Andenken, ich werde es mein Leben lang aufheben, so wie jeder Moskauer sein kleines Amateurfoto, das er in diesen Tagen von Juri gemacht hat.

## *Wie die Erde vom Himmel herunter aussieht*

Pressekonferenzen hatte ich schon viele miterlebt. Bedeutsame, wie zum Beispiel die auf der Viermächtekonferenz in Berlin, und solche, auf denen den Journalisten erzählt wurde, weshalb bei Schneefall kein Schnee gefegt und bei Glatteis kein Sand gestreut wurde. Aber ob es sich um kleine oder große wirtschaftliche Dinge oder um kleine oder große politische Ereignisse handelte – für den, der die Fragen der Journalisten beantworten mußte, war es stets eine aufregende Angelegenheit. Er saß oben auf der Bühne im Scheinwerferlicht. Unten im Saal aber befanden sich einige Dutzend und manchmal einige hundert oder, wie es hier in Moskau war, sogar tausend Menschen mit Mikrophon, Tonbandgerät, Notizblock und Bleistift, mit Fernsehkamera und Fotoapparat. Ich hatte schon manch erfahrenen Menschen erlebt, für den solch eine Pressekonferenz nichts Neues war und der trotzdem die Fassung verlor.

Aber Juri Gagarin! Da waren Dutzende großer Scheinwerfer aufgebaut, da richteten sich ebenso viele Fernsehkameras aus nur wenigen Metern Entfernung auf sein Gesicht, die Fotokorrespondenten saßen regelrecht zu einer Pyramide aufgetürmt übereinander. Die einen fotografierten durch die Beine der anderen hindurch, die anderen über die Köpfe hinweg, und die nächsten wieder standen auf Stühlen. Es gab welche, die Juri am liebsten aus der Höhe fotografiert hätten, von der er gerade selber heruntergekommen war. Aber damit hatte es wohl noch eine Weile Zeit.



Hinter den Fernsehleuten und Bildjournalisten saßen dann die, die Juri ihre Fragen stellen wollten. Aber diese Kollegen sahen von der Pressekonferenz in den ersten Augenblicken weniger als die Menschen zu Hause in ihren Wohnungen an den Fernsehapparaten. Der Präsident der Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion, der zusammen mit anderen Wissenschaftlern und Ingenieuren neben Juri saß, machte deshalb einen sehr vernünftigen Vorschlag: „Jetzt wollen wir erst einmal warten, bis alle Filme, die in den Kameras sind, verknipst sind, dann können die Kollegen Foto-reporter inzwischen einen neuen Film einlegen, und wir machen in dieser Zeit die Pressekonferenz. Und dann kann wieder fotografiert werden.“

Er bekam stürmischen Beifall. Wirklich, dieser Wissenschaftler hatte für uns Korrespondenten Verständnis. Wie freundlich lächelnd er das alles arrangierte!

Juri stand oben auf der Bühne vor den Mikrofonen und sah so ruhig und freundlich lächelnd in den Saal mit den tausend aufgeregten Menschen aus allen Ländern der Welt, die ihn doch gleich mit einer Flut von Fragen überschütten würden, also, er stand da, als hätte er auch darauf monatelang trainiert.

Zunächst einmal wollten wir natürlich alle wissen, was er so vor dem Start gedacht und gefühlt hatte.

„Vor dem Start des Weltraumschiffes verspürte ich große Genugtuung. Ich war glücklich und stolz, daß man mir diesen Flug anvertraut hatte. Gleichzeitig hatte ich das Gefühl einer großen Verantwortung für diesen Flug in den Kosmos, in dem es doch vieles Un-

bekannte gibt. Und ich war stolz auf mein Volk, das solch ein Schiff gebaut hatte, das einen Menschen in den Weltraum tragen kann.“

„Woran haben Sie während des Fluges gedacht?“

„Während des Fluges waren alle meine Gefühle und Gedanken auf die Erfüllung des Flugprogramms gerichtet. Ich hatte sehr viele Aufgaben auszuführen, und ich wollte es so gut machen, wie es ging. Überhaupt war der ganze Flug eine einzige intensive Arbeit.“

„Wie haben Sie sich gefühlt, als der Zustand der Schwerelosigkeit eintrat?“

„Als der Zustand der Schwerelosigkeit eintrat, fühlte ich mich ausgezeichnet. Alle Bewegungen waren auf einmal leichter auszuführen. Das ist verständlich, weil die Hände und Füße kein Gewicht mehr haben. Alles, was lose war in der Kabine, schwamm in der Luft herum. Ich selber saß nicht mehr im Pilotensitz, sondern hing in der Luft. Auftragsgemäß nahm ich aber während dieses Zustandes die Speisen und Getränke zu mir, die speziell für Weltraumfahrer hergestellt waren. Das Essen und Trinken verlief ebenso wie auf der Erde. Ich habe auch meine anderen Arbeiten während dieses Zustandes weitergeführt. Ich habe meine Beobachtungen notiert und war erstaunt, daß meine Handschrift unverändert blieb, obwohl meine Hand doch kein Gewicht hatte. Nur den Notizblock mußte ich fest halten, sonst schwamm er mir in der Luft davon. Jedenfalls habe ich den Zustand der Schwerelosigkeit nicht als Arbeitsbehinderung empfunden. Der Übergang zum Normalzustand ging gleichmäßig vor sich. Ich

führte auch während dieses Übergangszustandes alle Arbeiten durch, nur fühlte ich, wie die Hände und Füße wieder Gewicht bekamen. Ich hing auch nicht mehr über meinem Sitz, sondern war wieder auf diesen herabgesunken.“

„Was empfanden Sie im Augenblick des Starts?“

„Die Rakete wurde um 9.07 Uhr Moskauer Zeit gestartet. Ich fühlte mich buchstäblich in den Sessel gedrückt. Kaum hatte die ‚Wostok‘ die dichten Schichten der Atmosphäre hinter sich gelassen, so erblickte ich die Erde. Das Weltraumschiff flog über einen sibirischen Fluß. Sehr deutlich waren darauf die Inseln zu erkennen und die von der Sonne beschienenen Waldufer.

Als Junge stand ich in den Schulpausen oft vor der Geographiekarte und schaute mir die großen russischen Flüsse an, die Wolga, den Dnepr, den Ob, den Jenissei und den Amur. Wie blaue Adern durchzogen sie das mächtige Gebiet unseres Landes, und ich träumte von fernen Weiten und Fahrten, und nun war ich auf der Fahrt meines Lebens, auf dem Flug um den Erdball.“

„Wie sieht von dort oben die Tag- und Nachtseite der Erde aus? Was für einen Anblick bieten der Himmel, die Sonne, der Mond und die Sterne?“

Neugierig und gespannt warteten wir auf jede Antwort Juri Gagarins, des bis dahin einzigen Menschen, der uns auf diese Fragen Antwort geben konnte.

Und Juri war richtig anzusehen, daß er alles noch einmal erlebte: „Von dieser Höhe aus ist die Tagseite der

Erde sehr schön, man unterscheidet deutlich die Küsten der Erdteile, die Inseln, die großen Flüsse, große Seen und Bevölkerungszusammenballungen. Als ich über unser Land flog, erkannte ich gut die großen Flächen der Kollektivwirtschaften, und ich konnte Felder und Wiesen unterscheiden. Vor meinem Weltraumflug war ich mit dem Düsenflugzeug schon in fünfzehn Kilometer Höhe geflogen. Vom Weltraumschiff aus ist die Sicht natürlich nicht so deutlich wie vom Flugzeug, aber trotz allem sehr gut. Die Meere auf der Erde erschienen als dunkle, schwach glänzende Flecken. Die Sonne war außergewöhnlich grell, selbst mit zusammengekniffenen Augen konnte ich sie nicht betrachten. Gern hätte ich auch den Mond gesehen, aber leider blieb er während des Fluges außerhalb meines Blickfeldes.

Während des Fluges sah ich zum ersten Mal auch die Erdkrümmung. Überhaupt war der Blick zum Horizont außergewöhnlich schön. Die Erde sieht aus wie ein blauer Globus. Und der Himmel dahinter ist völlig schwarz. Die Sterne leuchten darin so hell und grell, wie es von der Erde aus nie zu sehen ist, sie schimmern wie Diamanten. Ich wußte, zu ihnen war es noch weit, zehn Flugjahre oder vielleicht noch mehr, und dennoch fühlte ich mich ihnen von meiner Kreisbahn aus viel näher als von der Erde.

Der Eintritt des Raumschiffes in den Erdschatten ging ganz schnell vor sich. Schlagartig trat völlige Finsternis ein. Als ich aber von der Nacht wieder in den Tag hineinflug, war der Horizont nicht blau, sondern von einer hellen Orangefarbe, die dann wieder in helles Blau

und dahinter in tiefes Schwarz übergang. Überhaupt ist alles viel kontrastreicher dort oben.“

„Haben Sie sich einsam gefühlt?“

„Nein, ein Gefühl der Einsamkeit hatte ich nicht, ich wußte doch sehr gut, daß meine Freunde, daß das ganze Sowjetvolk mit mir waren.“

Ein südamerikanischer Journalist nahm Bezug auf die Funkmeldung über Südamerika. Er wollte wissen, ob seine Heimat von oben schön aussähe.

„Sehr schön“, antwortete Juri, und alle im Saal lachten.

Juri erklärte, weshalb er schneller als vorgesehen zur Funkberichterstattung übergegangen sei: „Die Schwerelosigkeit, an die ich mich schnell gewöhnte, spielte mir allerdings einen bösen Streich. Nach einer Notiz im Bordtagebuch ließ ich den Bleistift los, und er schwamm frei in der Kabine, zusammen mit der Kartentasche. Plötzlich aber löste sich der Knoten einer Schnur, mit der der Bleistift an der Kartentasche befestigt war. Der Bleistift machte sich selbständig und flog unter meinen Sitz. Ich konnte ihn nicht mehr finden. Meine weiteren Beobachtungen mußte ich per Funk durchgeben oder auf dem Magnettonband festhalten.“

Es war die erste Pressekonferenz dieser Art, und deshalb waren nicht alle Fragen sehr wissenschaftlicher Art. Ein Journalist wollte wissen, ob Juri einen Talisman mitgenommen habe.

„Ich glaube nicht an Talismane“, antwortete Juri.

„Haben Sie wenigstens ein Foto Ihrer Angehörigen mitgenommen?“

„Wozu, ich wußte doch, daß ich sie bald wiedersehen würde.“

„Hätten Sie noch längere Zeit im Kosmos verbringen können?“

„Ich hätte noch viel länger im Kosmos bleiben können. Aber die Dauer des Fluges war genau errechnet. Ich hatte jedoch das Gefühl, daß ich mich so lange im Kosmos aufhalten könnte, wie es sich aus der geforderten Aufgabe ergibt.“

„Und Ihr erstes Gefühl auf der Erde?“

Juris Gesicht wurde nachdenklich. „Das ist schwer mit Worten auszudrücken. Ich war doch wieder in meiner Heimat, auf der Sowjeterde. Vor allem war ich natürlich froh, daß die Aufgabe so gut erfüllt war. Deshalb waren alle meine Gefühle in diesem Augenblick nur große Freude.

Bereits als der Befehl zum Abstieg kam, der ja auch planmäßig vor sich ging, begann ich ein Lied zu singen: „Die Heimat weiß, die Heimat sieht, wer über ihr fliegt . . .“

Das war eines von Juris Lieblingsliedern, und die Funker, die mit dem Weltraumschiff Verbindung hielten, hörten, wie Juri dort oben sang. Überhaupt war es so, daß sie neben den Meldungen, die Juri zur Erde gab, noch manche andere Äußerung aufnahmen. Als Juri den Horizont sah, wie er ihn auf der Pressekonferenz schilderte, rief er unwillkürlich aus: „Was für eine Schönheit!“ Die Menschen auf der Erde wußten allerdings in diesem Augenblick nicht, was er damit meinte.

Es gab überhaupt kaum etwas, was die Journalisten nicht von Juri wissen wollten. Er mußte zum Beispiel alle Sportarten aufzählen, die er betrieb – Basketball, Skilaufen, Schlittschuhlaufen . . .

„Was ist denn Ihre Lieblingsbeschäftigung?“

„Mehr als alles liebe ich zu fliegen. Bisher bin ich ja in Flugzeugen geflogen, aber dieser Flug mit dem Weltraumschiff hat mir doch sehr gefallen. Aber wie soll ich diesen ersten Weltraumflug mit meinem ersten Flugzeugflug vergleichen? Das eine Mal war es eine Maschine mit Flügeln, das andere Mal eine ohne Flügel. Die erste flog mit einer Geschwindigkeit von 150 Kilometern in der Stunde, die andere mit 28 000 Stundenkilometern. Mit der einen erreichte ich 1500 Meter Höhe, mit der anderen über 300 Kilometer.“

„Was für Pläne haben Sie für die Zukunft?“

Juri überlegte nicht lange: „Mein Leben ist meiner Arbeit gewidmet, und meine Gedanken und Gefühle sind erfüllt von der neuen Wissenschaft, die sich vorgenommen hat, den kosmischen Raum zu erforschen. Ich möchte noch meinen Fuß auf die Venus setzen, ich möchte wissen, was sich unter ihren Wolken verbirgt, ich möchte den Mars sehen und mich selber davon überzeugen, ob es auf ihm Kanäle gibt. Na, und der Mond, das ist jetzt schon ein nicht allzu weit entfernter Nachbar. Ich denke, daß die Menschen nicht lange brauchen werden, um zum Mond zu fliegen.“

Die Journalisten notierten eifrig. Es war jetzt alles so selbstverständlich, was dieser Juri Gagarin sagte. Jetzt, wo er aus dem Kosmos zurückgekehrt war.

Die Kollegen lachten alle, als einer fragte, ob Juri die Absicht habe, Vorsitzender der Gewerkschaft der Welt- raumfahrer zu werden. Natürlich, es gab doch auf der Erde Hunderttausende Flieger, die gewerkschaftlich organisiert waren.

Ob es einmal so etwas auch bei Kosmonauten geben würde?

Juri ging auf die Frage ein: „Das hängt nicht von mir ab. Wenn man mich wählen wird, werde ich gern Vorsitzender.“

Dieser junge sowjetische Flieger war allen sympathisch. Dabei konnte man nicht behaupten, daß alle im Saal Versammelten Freunde der Sowjetunion oder Anhänger der marxistischen Weltanschauung waren.

Die Wissenschaftler links und rechts neben Juri forderten die Journalisten auf, dieses bedeutende Ereignis in der Geschichte der Menschheit ihren Lesern auch vom Standpunkt der unbedingten Notwendigkeit der Erhaltung des Weltfriedens zu schildern. Der Fortschritt der Wissenschaft und Technik eröffne der Menschheit grenzenlose Möglichkeiten zur Erforschung und Ausnutzung der Naturkräfte. Das würde allen Menschen in der Welt ein Leben in Wohlstand bringen.

Die Korrespondenten notierten. Ob die Politiker in allen Ländern, aus denen sie kamen, es auch so verstehen würden, wie es hier gemeint war?

Die Pressekonferenz war zu Ende. Jetzt mußten die Korrespondenten aus dem Saal eilen, sich um die Telefone drängen, um ihre Meldungen so schnell wie mög-



lich in alle Welt zu schicken. Und wieder erlebte ich etwas, das ich noch nie zuvor auf einer Pressekonferenz erlebt hatte. Alle Korrespondenten blieben im Saal, sie klatschten und jubelten Juri Gagarin zu und damit auch der sowjetischen Wissenschaft, der kommunistischen Gesellschaftsordnung. Und wo gab es das schon einmal? Die Vertreter der großen kapitalistischen Zeitungen sprangen wie Schuljungen über die Stühle und auf die Bühne. „Bitte, Juri Gagarin, ein Autogramm.“

Da sprang auch ich auf die Bühne. Im Wettbewerb der Gesellschaftssysteme reichte ich Juri meinen Sonderkorrespondentenausweis Nr. 0136 für die Demonstration zu Ehren des ersten Weltraumfliegers auf dem Roten Platz.

### *Mit Juri Gagarin durch die DDR*

Im Oktober 1963 kam mir diese „Visitenkarte“ sehr zugute. Juri Gagarin reiste zusammen mit der ersten Kosmonautin der Welt, Valentina Tereschkowa, durch die Deutsche Demokratische Republik. Damals auf der Pressekonferenz in Moskau und während der Demonstration auf dem Roten Platz hatte ich geglaubt, die Grenze meiner durch die Wirklichkeit beflügelten Phantasie erreicht zu haben. Daß es weitere Kosmonauten geben würde, war uns damals allen schon klar, und Juri Gagarin hatte es auf der Pressekonferenz auch bestätigt. Aber wenn mir auf der Pressekonferenz im

Jahre 1961 in Moskau jemand gesagt hätte, daß ich zusammen mit Juri im Oktober 1963 auch die erste Kosmonautin der Welt beim Tanz mit Walter Ulbricht in Berlin fotografieren würde . . .

Fünf Tage lang fuhren der erste Kosmonaut und die erste Kosmonautin der Welt durch die Städte und Dörfer unserer Republik. In Fabrikhallen und in landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften unterhielten sie sich mit Arbeitern und Bauern. Juri, der ehemalige Gießer, sprach auch zu Gießern, und Valentina, die ehemalige Weberin, auch zu Weberinnen.

Juri hatte inzwischen schon die ganze Welt gesehen, nicht nur aus der Höhe des kosmischen Fluges, sondern während unzähliger Einladungen in viele Länder. Die höchsten Orden und Auszeichnungen hatte er dabei erhalten, und auch bei uns wurde ihm die höchste Auszeichnung, der Karl-Marx-Orden, verliehen.

Mit den Arbeitern und Bauern in unserer Republik fand er schnell Kontakt. „Ohne Metallarbeiter und Kumpel gäbe es keinen Kosmosflug“, das wiederholte er sehr oft. Und der ehemalige Gießer schilderte noch ausführlicher als auf der Pressekonferenz in Moskau seinen Weltraumflug: „Die Sonne war außergewöhnlich grell, selbst mit zusammengekniffenen Augen konnte ich sie nicht betrachten. Mir schien, sie leuchte viele dutzendmal, vielleicht auch hundertmal heller als flüssiges Metall beim Abstich.“

Die Arbeiter in Suhl und die Kumpel des Kalischachtes Merkers verstanden diese Sprache. Vielleicht fanden sie deshalb so eindrucksvolle Worte, wenn sie von ihrer

Arbeit und ihren Erfolgen zu dem ersten Kosmonauten sprachen.

Aus unzähligen Quellen, Rinnsalen, Bächen und Strömen floß die ungeheure Kraft, die den Menschen die gewaltige Anziehung unseres Planeten überwinden ließ. Und Juri Gagarin wußte davon, der ehemalige Gießer, Sohn einer Bäuerin und eines Zimmermanns. Er erzählte davon, wie auch Staatsmänner ihn auf seinen Reisen in über dreißig Länder unserer Erde immer wieder gefragt hatten: „Wie sieht sie von dort oben aus, unsere Welt?“ Und allen Werktätigen unserer Republik gefiel die Antwort Juri Gagarins auf diese Frage: „Schön, sehr schön ist unsere Welt, aber nicht sehr groß. Zu klein für einen Krieg mit den Gewalten, über die die Menschen heute verfügen und morgen verfügen werden.“

### *Diener der Menschheit*

Im Jahre 1965 weilte Juri während der großen französischen Luftfahrtausstellung in Paris. Mit ihm schauten sich viele sowjetische Fachleute die Errungenschaften auf dem Gebiet der Flugtechnik und der Kosmonautik an. Und überall traf Juri Bekannte und Freunde. Um der Aufmerksamkeit der vielen Besucher zu entgehen, ging er schließlich nur noch in Zivil aus. Einer seiner Freunde, der Testflieger Juri Garnajew, beneidete seinen Namensvetter darum. Garnajew hatte nur seine Uniform mit, aber er war in Frankreich bei-

nahe so gut bekannt, wie Juri Gagarin in der Welt. Er hatte riesige sowjetische MI-6-Hubschrauber nach Paris übergeführt und mit ihnen während eines Waldbrandes im Süden Frankreichs ihre vielseitige Verwendungsfähigkeit demonstriert. Nun wurde Garnajew ununterbrochen angehalten, um Autogramme gebeten und mit Fragen überschüttet.

„Ich kann mir die Ausstellung nicht in Ruhe ansehen“, beklagte er sich bei Juri Gagarin. Der Besuch der Ausstellung war für Garnajew aber nicht nur einfach interessant, sondern auch beruflich notwendig. Juri fand einen Ausweg. Er hatte einen Reserveanzug mit, und als Garnajew ihn anprobierete, stellte sich heraus, er paßte ihm wie angegossen. In der Folgezeit wechselten sie ihre Anzüge sogar, und da es sich doch herumgesprochen hatte, was für berühmte Männer aus der Sowjetunion in Paris eingetroffen waren, wurde manchmal Garnajew um ein Gagarin-Autogramm und Gagarin um ein Garnajew-Autogramm gebeten. Sie lachten beide herzlich über diese Verwechslungen.

Auf dieser Ausstellung demonstrierte die Sowjetunion auch erstmalig ihr Riesentransportflugzeug ANT-22, das 700 Passagieren Platz bot.

„Ob es einmal auch ein Raumschiff für viele Insassen geben wird?“ Garnajew beantwortete diese Frage mit der Auskunft: „Da sind Sie an den Falschen geraten.“ Einige Tage später ging diese Nachricht durch die sowjetische und internationale Presse:

„Am Sonntag, dem 6. August abends, ist in Frankreich, unweit der Stadt Marseille, ein sowjetischer Hub-

schrauber MI-6 beim Löschen eines großen Waldbrandes unter den schwierigen Verhältnissen des bergigen Geländes abgestürzt. Beim Eindringen in die Brandzone stieß das Flugzeug infolge des dichten Qualms in geringer Höhe an einen Felsen und zerschellte.

Die Besatzung, bestehend aus dem Kommandanten, Helden der Sowjetunion und Verdienten Testflieger der UdSSR, J. Garnajew, dem Kopiloten J. Peter, dem Navigator W. Iwanow, dem Bordingenieur S. Bugajenko, dem Bordfunker B. Stoljarow und den Testingenieuren A. Tschulkow und W. Moltschanow sowie zwei französischen Sachverständigen, kam dabei ums Leben . . .“

Als das Flugzeug mit den sterblichen Überresten Garnajews und seiner Genossen auf dem Moskauer Flughafen Scheremetjewo ankam, wurde es von Juri Gagarin erwartet. Er war zusammen mit seiner Frau in seinem kleinen Sportzweisitzer hingefahren. Gagarin blickte auf einen schweren massiven Eichensarg und sagte mit veränderter, gepreßter Stimme:

„Ist da drinnen Juri?“

So etwas war immer schwer zu verstehen. Rechnen mußte man in solchen Berufen mit allem. Jeder wußte, wenn so etwas passiert war, dann hatte es keinen Ausweg gegeben. Bei diesen erprobten Männern genügte auch nur eine einzige von tausend Chancen, und sie hätten sie genutzt. Das gehörte zu ihrem Beruf, so hatte man sie ausgesucht, so waren sie ausgebildet. Und tausendmal hatten sie diesen Ausweg gefunden.

Irgend jemand von den Genossen sagte: „Dieser Flie-

ger hätte nicht umkommen dürfen!“ So etwas wurde auch immer gesagt – in solchen Fällen. Was hätte Garnajew noch alles leisten können! Seine Freunde wußten alle von den Plänen und Wünschen Garnajews. Nun war alles aus. Für Garnajew. Andere Testflieger würden die Pilotensitze jener Flugzeuge besteigen, mit denen sich Garnajew schon auf dem Reißbrett bekannt gemacht hatte. Gleichzeitig wußten alle und auch Juri Gagarin: Garnajews Wünsche und Träume würden in Erfüllung gehen – durch ihn! Durch seine Arbeit und seine dabei gewonnenen Erfahrungen, die er an seine Schüler weitergegeben hatte, in der Theorie und in der Praxis.

### *Menschen*

Auch der Konstrukteur Koroljow erweiterte beständig und zielstrebig die Schar seiner Mitarbeiter und Schüler. Er beschränkte sich dabei nicht auf die technischen und wissenschaftlichen Kader seiner Büros und Forschungsstätten. Was die Testflieger den Flugzeugkonstrukteuren waren, das bedeuteten Koroljow seine Kosmonauten. Jeder von ihnen absolvierte an der Shukowski-Luftfahrtakademie einen Sonderlehrgang, der seinen speziellen Fähigkeiten und späteren Aufgaben entsprach. Den Flug Gagarins hatte Koroljow noch persönlich von der Erde aus dirigiert. Bei späteren Weltraumflügen übernahmen Juri Gagarin und andere Kosmonauten diese Kommandostellung. Sie hatten es gelernt, und es kam etwas Wichtiges hinzu: Sie wußten

aus eigener Erfahrung, wie es denen da oben zumute war.

Die Kosmonauten machten sich schon mit der dritten Generation der sowjetischen Raumflugkörper bekannt, mit den „Sojus“-Typen, von denen Koroljow ihnen schon erzählt hatte, als die Welt weder den Namen „Wostok“ noch „Woschod“ in Zusammenhang mit Raumflugkörpern kannte. Koroljow aber arbeitete schon weit voraus.

Er war schwerkrank, er wußte von dieser Krankheit, und es drängte ihn, seinen Adlern, wie er die Kosmonauten nannte, so viel zu geben, wie es ihm möglich war. Er starb am 14. Januar 1966 während einer Operation. Koroljows Tod traf alle Kosmonauten. Diese erwachsenen Frauen und Männer hatten den Chefkonstrukteur schätzen- und liebengelernt wie einen Vater.

„Der Mensch ist nicht unsterblich, aber seine Taten können ihn lange überleben . . .“ Das hatte Koroljow einmal gesagt, als er sein Konstruktionsbüro wieder mit dem Krankenhaus tauschen mußte.

Der Mensch ist nicht unsterblich, aber seine Taten können ihn lange überleben! Jetzt galt dieser Satz auch für Koroljow.

Die Schöpfer der Weltraumschiffe, die Piloten, die diese Raumflugkörper steuern, sind Menschen. Bei der aktuellen Berichterstattung über neue große Erfolge bei der Erforschung des Kosmos ist davon selten die Rede. Erst lange Zeit nach der ersten Pressekonferenz mit Juri Gagarin erfuhr ich, daß seine Frau ihm gerade einen Monat zuvor die zweite Tochter geboren hatte.

Im März 1961 wurde diese zweite Tochter geboren, mit nur drei Tagen Abstand zum Geburtstag des Vaters. Nicht nur, weil es jedes Jahr Frühling wurde, war deshalb der Monat März für die Gagarins ein freudiges Ereignis.

Im März 1968 ging Galja nun ebenso wie ihre Schwester Lena zur Schule. Am 9. März dieses Jahres schenkte Valentina ihrem Mann zum Geburtstag eine Schrotflinte. Sie wußte, er hatte sich schon lange solch ein Jagdgewehr gewünscht. Juri freute sich über diese Überraschung wie ein kleiner Junge. Zur Jagd war im Moment allerdings keine Zeit, er steckte in der Trainingsarbeit.

Bald darauf mußte Juri Valentina ins Krankenhaus bringen. Sie litt an einem Magengeschwür.

Sooft es ihm sein Dienst erlaubte, besuchte Juri seine Frau. Einmal, am 24. März, es war ein Sonntag, holte er sie sogar für einen ganzen Tag nach Hause.

Valentina wußte, Juri arbeitete neben seinem Training auch an einem Vortrag, den er vor einer UNO-Konferenz über die friedliche Erforschung und Erschließung des kosmischen Raumes halten sollte.

### *„Über die berufliche Tätigkeit des Kosmonauten“*

– diesen Arbeitstitel hatte er für seine Gedanken gewählt.

Am Montag, dem 25. März, kam Juri wieder ins Krankenhaus, Valentina zu besuchen.

„Morgen kann ich nicht kommen, weil ich von früh bis



in die späte Nacht zu tun haben werden“, teilte er ihr mit. So etwas war im Leben Juris nicht selten, und Valentina erwartete ihn deshalb am Dienstag auch nicht. Am Morgen, nach der Arztvisite, ging sie mit einer anderen Patientin spazieren. Es war ein schöner Vorfrühlingstag, die beiden Frauen saßen auf einer Bank und unterhielten sich, als plötzlich ein Wagen vorfuhr. Heraus stieg – Juri!

„Ich hatte hier in der Nähe zu tun“, sagte er, „und da bin ich eben einmal vorbeigekommen, um dich zu sehen und dir zu sagen, daß du morgen nicht zu warten brauchst. Ich habe den ganzen Tag über viel Arbeit.“ Er erzählte noch, was es zu Hause Neues gab, was die beiden Mädels machten, und dann schaute er auf die Uhr: „In einer Stunde beginnt mein Vormittagstraining, und morgen vormittag fliege ich.“

„Nun, dann fahre, damit du nicht zu spät kommst“, drängte ihn Valentina.

„Ich habe dir etwas zu lesen mitgebracht“, sagte Juri. Es war sein Vortrag.

Das aber hatte er geschrieben:

### *Im Dienste der Menschheit*

„Die Natur hat es so eingerichtet: Dem Menschen ist es eigen, nach allem Neuen, Unbekannten zu suchen. Er ist erfüllt von dem Drang, alles, was ihn umgibt, zu erkennen. Das ist auch der Grundstein des unaufhörlichen, grenzenlosen Fortschritts der Menschheit.

In alle Teile der Welt fahren Expeditionen. Die Wissenschaftler suchen, sie finden, und sie suchen weiter. Sie erforschen das ‚Unerklärliche‘, um es den Menschen zu erklären. Diese ruhelosen Pioniere, diese Erstentdecker durchstreifen den Erdteil, sie kreuzen die Ozeane, sie steigen hinab in die Meerestiefen und erheben sich weit über die Wolken.

Unser hervorragender Landsmann Karl Eduardowitsch Ziolkowski sagte schon vor einem halben Jahrhundert voller Überzeugung: ‚Der Planet Erde ist die Wiege der Menschheit, aber man kann nicht immer in der Wiege leben. Die Menschen werden nicht ewig auf der Erde verbleiben, in ihrem Sehnen nach Licht und Unendlichkeit werden sie zunächst zaghaft in die Erdatmosphäre vordringen, dann aber schon die Weiten unseres Sonnensystems erobern.‘ Jetzt sind wir schon Augenzeugen dessen, wie sich diese prophetischen Worte erfüllen.

Die stürmische Entwicklung der Wissenschaft und Technik in den letzten Jahrzehnten ermöglichte es, im Oktober 1957 den ersten künstlichen Sputnik auf eine Erdumlaufbahn zu bringen. Im Jahre 1961 tat der Mensch seinen ersten Schritt aus seiner ‚Wiege‘ in die Unendlichkeit des Weltalls.

Und wieder vier Jahre später öffnete der Mensch die Tür seines kosmischen Flugkörpers, er trat sozusagen über die Schwelle seines kosmischen Hauses und blickte aus dem Fenster seines Raumanzuges erstmalig ‚so von der Seite‘ auf seine ‚Wiege‘ – die Erde.

So begann die kosmische Ära der Menschheit, so begann

die Erforschung des Kosmos, und so entstand ein neuer Beruf: der des Kosmonauten.

Jetzt umfliegen Hunderte der kompliziertesten und klügsten Apparaturen unseren Planeten. Sie helfen den geologischen Aufbau der Erde zu erkunden, sie sagen das Wetter voraus, sie leiten die Schiffe auf ihren Fahrten über die Meere, sie gewährleisten die Funk-, Bild- und Fernsehverbindung zwischen den abgelegensten Punkten, und ständig wächst ihr Aufgabenbereich. Und trotz aller großen Bedeutung dieser automatischen Erdtrabantenstationen und der automatischen Stationen auf anderen Himmelskörpern, das entscheidende Wort wird auch hier der Mensch sprechen.

Kosmonaut – das ist ein Mensch, dessen Tätigkeit unter ungewöhnlichen Bedingungen verläuft. Sie wirken auf seinen Organismus ein, oft bis zur Grenze des Erträglichen.

In Anbetracht dessen, daß im Augenblick die Zahl der Besatzungsmitglieder eines Raumschiffes noch begrenzt gehalten werden muß und der kosmische Flug ein schwieriges wissenschaftlich-technisches Experiment ist, muß der Kosmonaut neben unbedingter Gesundheit über ein tiefes, fundiertes Wissen auf den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft und Technik verfügen. Der Kosmonaut muß vertraut sein mit der Anwendung dieser Kenntnisse in der Forschungsarbeit. Außerdem müssen dem Kosmonauten die besten menschlichen Eigenschaften innewohnen, und selbstverständlich muß er beseelt sein von seiner Aufgabe.

Der Erfolg des Fluges ist die letzte Etappe der Arbeit

eines sehr großen Kollektivs, und er hängt davon ab, wie der Kosmonaut auf die ihm gestellten Aufgaben vorbereitet ist. Deshalb ist die sorgfältigste Auswahl für den Beruf des Kosmonauten und die Ausbildung einer Kosmonautenmannschaft ein Problem von bedeutender Wichtigkeit.

Es ist allerdings notwendig, zu erwähnen, daß dieses Problem heute nicht nur für die Berufswahl des Kosmonauten gültig ist. In unserer Zeit gibt es viele Zweige der menschlichen Tätigkeit, bei denen an die Menschen, die darin arbeiten wollen, ganz bestimmte Forderungen in persönlicher und beruflicher Hinsicht gestellt werden. Oft sind diese Eigenschaften notwendig und einfach unabdingbar für die verschiedensten Berufe. Es ist nur natürlich, daß die Prinzipien und Methoden, die bei der Herausarbeitung dieser Eigenschaften entwickelt werden, um zum Erfolg auf einem Gebiet zu verhelfen, auch auf anderen Gebieten notwendig sein können.

Da die Kosmonautik eine Weiterentwicklung der Flugtechnik ist, wurde bei der Auswahl und Vorbereitung der Kosmonauten vieles aus der Fliegerausbildung übernommen. Gleichzeitig aber bereichern die besondere Kosmonautenausbildung und in erster Linie die nach den ersten praktischen Flügen gewonnenen Erfahrungen auch die flugmedizinisch-technische Ausbildung des Pilotenpersonals solcher Maschinen, die im Überschallbereich fliegen.

Die wissenschaftlichen Erkenntnisse, die bei den Vorbereitungen zu den kosmischen Flügen und auch wäh-

rend der Flüge gewonnen wurden, haben viel Neues im Hinblick auf die Reaktionsfähigkeit des Menschen bei starken, ungewöhnlichen, sogenannten Stress-Situationen gegeben. Sie erlaubten, genauer die Grenzen der menschlichen Leistungsfähigkeit zu erkennen und Mechanismen zu erfinden, die auch über diese Grenzen hinaus die gesteuerte Einwirkung des Menschen auf viele Prozesse ermöglichen.

Es versteht sich von selbst, daß solche Daten von größter Wichtigkeit nicht nur für die kosmische, sondern auch für die allgemeine Medizin sind.

Es gibt auch eine ganze Reihe analoger Erscheinungen bei der Arbeit von Kosmonauten und Aquanauten – Erforscher großer Meerestiefen –, der lange Aufenthalt in der Begrenzung eines Raumkörpers oder eines Bathyskaphs ruft gleiche emotionelle Empfindungen hervor. Die künstliche Atmosphäre, der Zustand der Schwerelosigkeit bei Arbeiten außerhalb des Bathyskaphs, die Notwendigkeit, dabei Spezialkleidung und -ausrüstung zu tragen, kommen den kosmischen Arbeitsbedingungen nahe. Da die Erforschung der Weltmeere mit ihren gewaltigen Reserven an chemischen, energetischen und Nahrungsrohstoffen von großer Bedeutung für die Zukunft der gesamten Menschheit ist, können die Erfahrungen bei der Auswahl der Kosmonauten und ihres Trainings in großem Umfange auch in der Praxis der Unterwasserforschung Anwendung finden.

Es ist unbestreitbar, die kosmischen Flüge sind mit großen Ausgaben verbunden. Es wäre naiv anzunehmen,

daß diese Ausgaben sich sofort in der unmittelbaren Gegenwart amortisieren.

Wie allgemein bekannt, ging auch die Entdeckung Amerikas durch Kolumbus nicht ohne Unkosten vor sich. Man braucht jedoch kein Historiker und Wissenschaftler zu sein, um zu erkennen, daß ohne die großen geographischen Entdeckungen, die von gewaltigem Einfluß auf den allgemeinen menschlichen Fortschritt waren und alle Völker der Erde in ihren Sog zogen, die Geschichte der Menschheit in den letzten Jahrhunderten wesentlich ärmer gewesen wäre.

Die Erforschung des Kosmos, wie auch andere große Unternehmen der Menschheit, darf man deshalb nicht vom Standpunkt der Alltagsorgen und von den Interessen der Gegenwart aus betrachten. Hätten die Menschen im Verlaufe ihrer ganzen Entwicklung sich lediglich von solchen Gesichtspunkten leiten lassen, der Befriedigung ihrer alltäglichen Bedürfnisse, so würden wir wahrscheinlich heute noch das Dasein von Höhlenmenschen führen.

Die Vorbereitung der Kosmonauten in ihrer beruflichen Qualifikation geht in mehrere Richtungen.

Der Fliegerausbildung wird große Aufmerksamkeit gewidmet. Der fliegende Kosmonaut befindet sich sozusagen immer in Form. Die Flüge in großen Höhen verlaufen unter Bedingungen, die denen des kosmischen Fluges nahekommen. Die Normen der allerhöchsten Fliegerausbildung erlauben es, den Piloten Arbeiten unter den Bedingungen der Überlastung und kurzweilig auch denen der Schwerelosigkeit ausführen zu

lassen. Dabei wird auch das Gleichgewichtsorgan trainiert, und der zukünftige Kosmonaut erwirbt Erfahrungen bei der Orientierung im Raum. Flüge mit verdeckter Pilotenkanzel und in den Wolken helfen bei der Aneignung hoher Steuereigenschaften. Sie bringen das Gefühl, sich bei der Erfüllung der gestellten Aufgabe von der unmittelbaren Umgebung lösen zu können. Der Kosmonaut wird also niemals mit der Fliegerei brechen. Im Gegenteil, ohne ständige Pilotenarbeit wird er kein guter Kosmonaut sein können.

Sehr viel Zeit widmen die Kosmonauten dem Fallschirmspringen. Dieser Sport erzieht zur Selbstbeherrschung und Disziplin, zum Ertragen großer nervlicher und gefühlsmäßiger Erregungen bei außergewöhnlichen Situationen oder Havarien. Der Fallschirmspringer weiß seinen Körper durch genaue koordinierte Bewegungen im freien Fall zu steuern. Wird er daraus durch äußere Einwirkungen herausgerissen, so analysiert er blitzschnell den Grund, und er weiß sich den veränderten Bedingungen durch die entsprechenden Bewegungen seines Körpers anzupassen.

Besonders notwendig ist das Fallschirmtraining, wenn der Kosmonaut sich vorbereitet, sein Raumschiff zu verlassen und sich nur mit dem Weltraumanzug im Kosmos zu bewegen. Hier gibt es eine ganze Reihe analoger Operationen. Sowohl beim Ausstieg in den kosmischen Raum als auch beim Verlassen des Flugzeuges muß zunächst eine psychologische Barriere überwunden werden. Das freie Schweben im Kosmos und der freie Fall des Fallschirmspringers – besonders in den ersten Se-

kunden – sind einander sehr ähnlich, ebenso die Orientierung im Kosmos nach Verlassen des Raumkörpers und während des freien Falles. Die Bereitschaft, in beiden Situationen Informationen aufzunehmen und geben zu können, die Durchführung logischer Handlungen unter der Einwirkung erhöhter gefühlsmäßiger und physiologischer Belastungen – alles ist miteinander zu vergleichen.

Ein zeitgenössisches Raumschiff ist immer ein Werk auf dem letzten Stand aller Wissenschaft und Technik. Aus diesen Gründen verfolgt der Kosmonaut den Werdegang eines solchen Raumschiffes vom Reißbrett und Modell bis zum Bau und der Kontrolle aller Einzelteile, der Überprüfung aller Bordsysteme in den Labors und schließlich des ganzen Apparates auf der Startrampe. Der Kosmonaut wird zu den technischen Beratungen hinzugezogen und bei den Entscheidungen über auftauchende Probleme, natürlich auch zur Ausarbeitung des Flugprogramms und der Flugdokumentation. Um den aufgezeigten Anforderungen zu genügen, erlernen die Kosmonauten die Gesetze des Weltalls und seiner Mechanik, die Astronomie, sie studieren die Physik der oberen Schichten der Atmosphäre und des kosmischen Raumes, die Weltraumnavigation, die Meteorologie, die Theorien der automatischen Rechen-technik, der Computer, die Geologie, die Theorie der automatischen Systeme, das Funken, die Arbeit der Raketentriebwerke, die Konstruktion des Raumschiffes, die Methoden der wissenschaftlichen Forschungsarbeiten im kosmischen Raum und noch vieles andere.



Ein wichtiges Gebiet bei der beruflichen Aus- und Weiterbildung der Kosmonauten ist auch die medizinisch-biologische oder, besser gesagt, die spezielle medizinische Vorbereitung mit der Zielstellung, alle Funktionen des Organismus an die erhöhten Anforderungen der ungewöhnlichen Belastungen während der kosmischen Flüge so zu gewöhnen, daß er seinen Aufgaben mit großer Intensität nachkommen kann.

Bei den ersten kosmischen Flügen mit den sowjetischen Raumschiffen vom Typ ‚Wostok‘ wurde besonders studiert, wie der Mensch die Bedingungen des kosmischen Fluges erträgt.

Schon bei den allerersten Flügen führten die Kosmonauten aus diesem Grund eine ziemlich große Anzahl wissenschaftlich-technischer Experimente durch. Für den einzelnen Kosmonauten war es schwierig, alle die von den Wissenschaftlern geforderten Experimente vorzunehmen, teilweise sogar unmöglich. Es wurde notwendig, deshalb mehrere Kosmonauten in einem Raumschiff fliegen zu lassen – Spezialisten der verschiedensten Fachrichtungen. Aus diesem Grunde wurde das mehrsitzige Forschungsraumschiff ‚Woschod‘ erbaut. Dann wurde es notwendig, die Möglichkeit der ‚Außenarbeit‘ im Kosmos zu überprüfen. Dafür wurde ‚Woschod 2‘ geschaffen.

Immer neue Probleme tauchten bei der Erforschung des kosmischen Raumes auf. Es erwies sich, daß zu ihrer Lösung die Konstruktion eines völlig neuen Raumflugkörpers notwendig war. Dieses Raumschiff ‚Sojus‘ startete als Prototyp am 23. April 1967. Ziel des Fluges

war die Erprobung einer dann schon folgenden ganzen Serie viel komplizierterer Raumkörper zur Erfüllung ebenso neuer Forschungsaufgaben und Experimente. Vom Start bis zur Schlußetappe verlief dieser Flug erfolgreich. Der Kosmonaut Komarow erfüllte das ganze ihm gestellte Programm und alle Operationen, einschließlich des handgesteuerten Kurses zur Landung. Ein tragischer Zufall führte zum Versagen des Fallschirmsystems des Flugkörpers und damit zum Tode unseres Genossen.

Natürlich schließt ein jeder Flug mit einem kosmischen Raumkörper ein bestimmtes Risiko in sich ein, besonders der erste Testflug auf einem neukonstruierten Raumschiff. Für viele Errungenschaften, die dem allgemeinen Fortschritt dienen, hat die Menschheit teuer bezahlen müssen, oft genug mit dem Leben ihrer besten Söhne. Aber die Bewegung auf dem Weg zum Fortschritt ist unaufhaltsam. Der Stafettenstab der wissenschaftlichen Heldentaten wird von den nächsten ergriffen, sie eilen damit weiter, getreu im Andenken an ihre Genossen. Gibt es doch kein größeres Glück, als den Menschen zu dienen . . .“

*Am 27. März 1968*

Am 27. März war Valentina voller Unruhe. Sie sorgte sich immer, wenn sie wußte, daß Juri flog. Alle die Jahre ihres Zusammenlebens hatte sie ihn nur als Flieger und Kosmonauten gekannt, und alle die Jahre hin-

durch hatte sich dieses Gefühl nicht verdrängen lassen. Mit Ungeduld erwartete Valentina den Abend. Um 20.00 Uhr rief sie zu Hause an. Weil die Leitung besetzt war, hoffte sie, Juri sei schon zurück. Sie rief noch einmal an und immer wieder – zwei Stunden lang. Dann telefonierte sie mit den Nachbarn. Diese sagten, zu Hause sei alles in Ordnung, nur das Telefon in Valentinas Wohnung funktionierte nicht.

Am nächsten Morgen begann Valentina wieder zu telefonieren – das Telefon war immer noch nicht in Ordnung.

Am Vormittag kamen gute Freunde zu Besuch: die Kosmonautin Valentina Tereschkowa, die Kosmonauten Andrijan Nikolajew und Pawel Popowitsch.

Valentina Gagarina sah ihre ernsten Gesichter, und sie glaubte, das Herz müsse ihr zerspringen.

„Ist etwas passiert?“

„Ja“, antworteten die Freunde, „gestern morgen, am 27. März.“ Juri Gagarin und sein Genosse Ingenieur-Oberst Serjogin waren bei ihrem Übungsflug tödlich abgestürzt.

Am 27. März 1968.

Immer wenn ich in Moskau bin, besuche ich das Kosmonautendenkmal, die Allee mit den Büsten der Welt-  
raumflieger und – die erste Menschenrakete!

Sie steht auf dem Gelände der Volkswirtschaftsausstellung der UdSSR.

Viele dutzendemal habe ich davor gestanden und mich des 12. April 1961, des 14. April 1961 und der

Fahrt mit Juri und seiner Frau und der ersten Kosmonautin der Welt, Valentina Tereschkowa, im Jahre 1963 durch die DDR erinnert.

Wohl fast alle Menschen, die nach Moskau kommen, schauen sich diese Rakete an. Wer sie sehen will, der muß die Hauptstadt der Sowjetunion besuchen. Heute und in alle Ewigkeit.

Jedesmal wenn ich vor dieser Rakete stehe, erinnere ich mich auch der Worte der ersten Kosmonautin der Welt, die mit fraulichem Empfinden besonders beeindruckend ihre Gefühle wiedergab, als sie diesen Flugapparat zum ersten Mal sah:

„Ich betrachtete diese komplizierte Schöpfung aus menschlichen Händen mit besonderer Erregung. Die Rakete beeindruckte mich durch ihre makellose Vollkommenheit, durch die Schönheit ihrer Linien. Fließend gingen die Flächen ineinander über, von idealer Stromlinienform. Erst von nahem spürte ich, wie gigantisch diese Rakete war.“

„Ist die aber klein!“ Diese Worte hörte ich bei meinem letzten Besuch einen Jungen zu seinem Vater sagen, der ihm die Rakete zeigte, mit der Juri Gagarin geflogen war.

Sicher hatte dieser Junge kurz vorher in solch einem Superflugzeug gesessen, wo man, wie zu Hause, von einem bequemen Sessel aus fernsehen kann, das Essen wie in einem Restaurant serviert bekommt, Bücher und Zeitungen wie in einer Bibliothek ausleihen kann, Telegramme aufgibt wie auf einem Postamt – oder auch schlafen kann in dem verstellbaren Sessel, beinahe bes-

ser als in einem Bett. Oder auch auf die Erde schaut, die da unten vorbeifliegt. So scheint es einem nämlich, wenn sich das Flugzeug in großer Höhe befindet. Die TU 144 fliegt ja bereits mit einer Geschwindigkeit von 2500 Kilometern in der Stunde in zwanzig Kilometer Höhe. In der Passagierkabine empfindet man es nicht, es ist alles so ruhig und angenehm, daß man glaubt, das Flugzeug stünde still in der Luft wie ein aufgehängtes Haus, die Erde aber drehe sich. Ich dachte, wenn der Junge so groß ist wie sein Vater, dann wird er schon mit jenen Flugzeugen fliegen, die in dreißig Kilometer Höhe eine Geschwindigkeit von zehntausend Kilometern in der Stunde erreichen und in zwei Stunden jeden Punkt unseres Planeten. Der Junge hatte aber ganz andere Gedanken.

„Ob es auch einmal eine Rakete für 700 Passagiere geben wird?“ fragte er seinen Vater.

„Warum nicht?“ antwortete der Vater. „Im ersten Flugzeug saß auch nur der Pilot, später kam ein zweiter ‚Mitflieger‘ hinzu, dann die ersten Passagiere, zwei, drei, vier, na, und so ging es weiter. Das hat knapp fünfzig Jahre gedauert, und jetzt geht alles noch viel schneller.“

Er hatte recht. Was dieser Junge und alle seine Altersgenossen noch erleben werden! Wenn man bedenkt, daß vor vielen hunderttausend Jahren ein Mensch in das erste Boot stieg und sich damit vom Festland erstmalig auf das Wasser wagte:

Das erste Boot – das erste Flugzeug – die erste Rakete.

Mit dem ersten Boot überquerte der Mensch keinen Ozean, der erste Flugzeugpilot schaffte das auch nicht. Der erste Kosmonaut entfernte sich nicht von unserem Planeten. Er flog nur um ihn herum, „nur“! Auch er saß zunächst allein in der Rakete.

Nicht einmal ein halbes Jahrtausend zuvor waren die Menschen mit Schiffen in über drei Jahren immer in einer Richtung gefahren und schließlich doch wieder am Ausgangspunkt der Reise angekommen – weil die Erde rund ist.

„Und wie werden die Fernen des Weltraums erkundet?“

Darauf wußte auch der Vater keine Antwort. Niemand kann es sagen – heute. Die modernsten Raumschiffe sind wie die ersten Menschenboote. Sie bewegen sich noch im kosmischen „Küstengewässer“ innerhalb der Planeten unseres Sonnensystems. Wenn noch einmal soviel Zeit vergeht wie seit dem Tag, als die Menschen die ersten Boote bauten, bis zur ersten Menschenrakete, wer weiß, ob dann in einem einzigen Weltraumschiff nicht mehr Passagiere Platz haben werden als heute auf einem Ozeanriesen. Und wohin man dann fliegen wird?

Aber auch in jener fernen Zeit wird man von dem ersten Kosmonauten sprechen und sich seiner bei jeder neuen Entdeckung erinnern. Und die Erdenbewohner und vielleicht auch Nichterdenbewohner, die Menschen auf unserem alten Planeten und vielleicht auch auf anderen Himmelskörpern werden wissen, wer Juri Gagarin war.

Auch in jener Zeit, da es so viele Kosmonauten und deren Gehilfen geben wird wie heute Kapitäne und Matrosen, Piloten, Bordmechaniker, Funker und Stewardessen. Auch in jener Zeit werden die Kinder von Juri Gagarin lesen, vielleicht sogar in einem Buch, das sie sich während einer längeren Reise in einem der vielen Passagierraumschiffe aus der Bordbibliothek ausgeliehen haben: über Juri, den ersten Kosmonauten.

ARKADI GAIDAR

## *Der Mann mit dem Stern*

Ein Mann, der ganz vertieft und mit kindlichem Eifer einen Schneemann baut – so lernt ein Mädchen Arkadi Gaidar kennen, dessen Erzählungen sie schon lange kennt und liebgewonnen hat.

Gaidar ist auch für uns kein Unbekannter. Kaum eine Leseratte hat nicht schon etwas von ihm gelesen. Der erste Band der Ausgabe führt zurück in die Zeit des Bürgerkrieges.

Aus dem Inhalt:

Die Schule

Frohe Zeiten

Die Front

Rotarmisten erzählen

Die Flucht

*Illustrationen von Kurt Zimmermann*

*540 Seiten · Leinen mit Schutzumschlag · 9,80 M*

*Best.-Nr. 628 161 0*

*Für Leser von 10 Jahren an*

DER KINDERBUCHVERLAG BERLIN



ARKADI GAIDAR

## *Die Zeit des Trommlers*

Im zweiten Band der Gaidar-Auswahl wird in spannenden Erzählungen der Kampf um die Sowjetmacht, um die Verteidigung ihrer Errungenschaften geschildert. Die Helden müssen sich mit eingeschleusten Agenten, die den friedlichen Aufbau hinauszögern, ja gar verhindern wollen, auseinandersetzen.

Aus dem Inhalt:

Im Bürgerkrieg

Das Geheimnis der Schloßruine

Der Trommler

Rauch überm Walde

*Illustrationen von Kurt Zimmermann*

548 Seiten · Leinen mit Schutzumschlag · 9,80 M

Best.-Nr. 628 514 4

*Für Leser von 10 Jahren an*

DER KINDERBUCHVERLAG BERLIN

ARKADI GAIDAR

## *Die Spur der Kühnen*

Der dritte Band bringt Erzählungen aus den erregenden Jahren des sozialistischen Aufbaus in der Sowjetunion bis zum Ausbruch des Krieges. Es ist die schwere Zeit der Industrialisierung und der Beginn der Kolchoswirtschaft. In Gaidars Werken spiegelt sich die Freude über erste Erfolge beim Aufbau und über die Verwirklichung der Pläne wider.

Aus dem Inhalt:

Ferne Länder

Tschuk und Gek

Die blaue Tasse

Der heiße Stein

und Erzählungen von den Fronten  
des zweiten Weltkrieges

*Illustrationen von Kurt Zimmermann*

592 Seiten · Leinen mit Schutzumschlag · 9,80 M

Best.-Nr. 628 163 7

*Für Leser von 10 Jahren an*

DER KINDERBUCHVERLAG BERLIN



12. April 1961 – Moskau 6.30 Uhr. Auf den Tannen vor dem Mausoleum am Roten Platz lag noch Schnee. Regungslos, wie immer, standen die Posten.



Moskau ging an diesem Morgen zur Arbeit, zur Schule, zur Universität. Noch wußte niemand von den Menschen auf der Straße, niemand in der ganzen Welt, außer den wenigen Eingeweihten, daß zu dieser Stunde irgendwo in der Sowjetunion ein Omnibus zu einem Flugplatz fuhr, in dem Juri Gagarin saß. Noch war dieser Name kein Begriff.

Saß alles richtig? Jede Kleinigkeit war lebenswichtig. Die Techniker überprüften noch einmal den Raumanzug.



Zu dieser Zeit wußten wohl schon alle Menschen durch den Funk von dem Start der ersten bemannten Weltraumrakete. Hunderten, Millionen Menschen war zu dieser Stunde durch das Fernsehen auch bereits das sympathische Gesicht des ersten Weltraumfliegers bekannt. So also sah er aus, der Mensch, der in diesem Augenblick in 300 km Höhe irgendwo über dem Atlantischen Ozean, über Afrika flog, der sowjetische Fliegermajor Juri Gagarin.

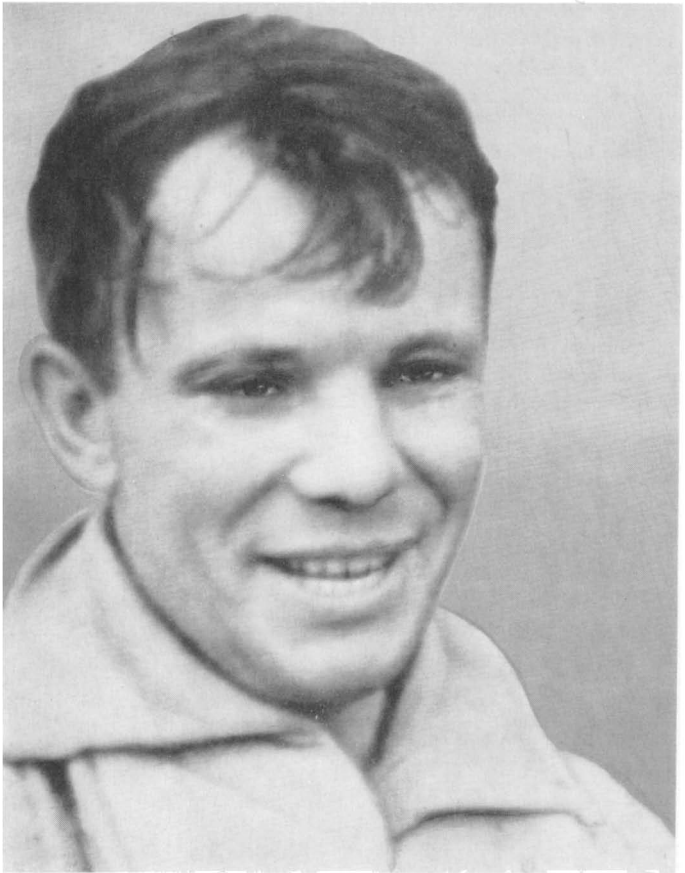
Um 10.25 Uhr meldete der Funk: „Das Weltraumschiff mit dem Piloten Major Gagarin an Bord beginnt mit dem Landungsmanöver.“ Für Valentina Gagarina, die Frau Juris, begannen die letzten schweren Minuten der Erwartung – würde alles gut gehen?



„Mein Papa, mein Papa!“ rief die zweijährige Lena, als zusammen mit der Meldung von der geglückten Landung das Gesicht Juri Gagarins auf dem Bildschirm des Fernsehempfängers erschien. Da aber waren schon Korrespondenten in der Wohnung: „Weißt du denn, wo dein Papa ist?“ fragte einer die kleine Lena. „Mein Papa ist auf Dienstreise“, antwortete sie.

Im Landungsgebiet. Die beiden Flieger bufften einander vor Freude mit den Fäusten. Es sah aus, als ob sie boxen würden. Dann umarmten sie sich. Sie hatten es ja gewußt. Sie hatten es ganz bestimmt gewußt – aber nun wußten sie es wirklich.





5 Minuten nach der Landung. So sah der Mensch aus, der gerade mit einer Geschwindigkeit von 28 000 Kilometern pro Stunde in 1½ Stunden die Welt umflogen hatte.



Ich habe die Erde gut gesehen, die Meere,  
die Gebirge, große Städte, Flüsse und Wälder.  
„Hallo, hier Gagarin! Der Flug ist erfolgreich  
verlaufen. Die gesamte Apparatur des  
Raumschiffes hat ausgezeichnet funktioniert.  
der . . .“





An einem Zeitungsstand in Moskau am 12. April 1961. Die ersten Meldungen vom Flug und vom Landungsplatz. Die ersten beiden Bilder von Juri Gagarin. Nicht jedem glückte es, eine Zeitung mit dem Datum dieses Tages zu erwerben. „Wie sieht er denn aus, zeigt mal!“



An den Bildständen der sowjetischen Nachrichtenagentur TASS tauchte neben dem aus dem Fernsehen bekannten Foto Juris ein zweites Bild auf. Eine Aufnahme Juri Gagarins vor dem Start des Weltraumschiffes.



In den Betrieben blieben in diesem Augenblick die Maschinen stehen. Die Menschen umarmten einander und beglückwünschten sich zu diesem, ihrem Feiertag. Zu dem Flug des Menschen in den Weltraum.



„Das ist also einer von uns, einer aus unserer Schule. Und nur zehn Jahre ist es her, daß er auf der gleichen Schulbank saß, auf der wir jetzt sitzen.“ Was den Jungen da für Gedanken kamen. Schließlich würden sie ja auch einmal zehn Jahre älter sein, und dann ...?

„Gab es noch Lehrer, bei denen Juri gelernt hatte? Wie hat er denn gelernt?“ Es gab noch Lehrer, und sie erzählten den Schülern von ihrem Schüler Juri Gagarin.

Besonders groß war die Aufregung in der Gewerbeschule Nr. 14 der Stadt Ljuberzy bei Moskau. In dieser Schule hatte Juri Gagarin von 1949 bis 1951 den Beruf eines Gießers und Formers erlernt.



In der Stadt Gshatsk lebten die nächsten Angehörigen Juris: Vater, Mutter, zwei Brüder und eine Schwester. Nie hatte Vater Gagarin gedacht, daß das Familienalbum einmal solch eine Kostbarkeit werden würde. Nun hatte der 61jährige Tischler das Album aufgeschlagen. Noch einmal erlebte die Familie den Lebensweg Juris, den Lebensweg eines einfachen russischen Jungen.



Der Schüler Juri Gagarin. Zu der Zeit, als die Aufnahme gemacht wurde, las er ein Buch des sowjetischen Raketenforschers Ziolkowski. „Und die Menschen werden einmal mit solchen Weltraumschiffen fliegen, wer wird denn der erste sein, wann wird das sein?“ Damals antwortete der Lehrer seinen Schülern: „Vielleicht – vielleicht wird es einer von euch sein!“





Juris Zeugnisse in der Handwerkerschule waren ebenso gut wie in der Mittelschule. „Ausgezeichnet“, das stand unter den Arbeiten – unter den schriftlichen. In der Praxis, in der Arbeit als Gießer und Former, war Juri nicht schlechter. Solch einen guten Schüler schickten die Lehrer der Handwerkerschule zum Studium. Juri besuchte die technische Fachschule in der Stadt Saratow, und hier wurde er auch Mitglied des Fliegerklubs. Die erste Maschine, die er flog, entwickelte eine Höchstgeschwindigkeit von 150 km/h. Seine Prüfung legte er schon auf dem schnellen Zweisitzer „JAK-18“ ab. Was nun? Würde Juri ein guter Techniker, der nebenbei flog, oder würde er ein Flieger werden, der gleichzeitig auch ein guter Techniker war?

Juri wurde Flieger! Er erhielt seine Ausbildung an einer der besten Fliegerschulen der Sowjetarmee, in der Stadt Orenburg im Südrural. Jetzt flog er schon einen Überschalljäger, jetzt flog er schon 15 km hoch.





In Orenburg heiratete Juri die Studentin einer medizinischen Fachschule. „Meine beste Kameradin“, sagte er von ihr, und er wußte nicht, daß nur ein paar Jahre später der sowjetische Ministerpräsident von Valentina Gagarina sagen würde: „Sie ist eine echte sowjetische Frau, eine Frau, die wußte, wohin ihr Mann geht, und sie hat ihn nicht zurückgehalten.“

Was Juri in seiner Freizeit machte? Er schwamm, er lief Ski, er las, spielte Basketball, und er liebte es, mit seiner Familie ins Freie zu fahren, um dort im Kreise von Kameraden und Freunden das Wochenende zu verleben. Er liebte es, seiner Tochter Lena eine Eiswaffel zu kaufen und ihr das Trinken aus der Flasche beizubringen.





Lena liebte ihren Vati, der so oft „auf Dienstreise“ war. Dann war es immer ein wenig stiller zu Haus, und Lena vermißte ihren großen Spielkameraden. „Du brauchst eben einfach eine Schwester“, sagte der Vati zu Lena.



So sah Juri Gagarin am 13. April 1961, einen Tag nach seinem Weltraumflug, aus. Die Moskauer wußten schon, daß sie ihn auf dem Roten Platz begrüßen würden, aber wann . . .

Schließlich mußte er sich doch nach dem Flug erholen. Er mußte untersucht werden und . . . – aber als die Moskauer dieses Bild sahen, aufgenommen am 13. April 1961, da wußten sie: Juri würde bald in Moskau sein.



Juris „Erholung“ nach dem Flug bestand im Lesen unzähliger Telegramme aus allen Teilen der Welt. Der amerikanische Präsident gratulierte, der indische Ministerpräsident, die Regierungsoberhäupter fast aller Länder, die Kameraden aus den Fliegereinheiten, die Freunde aus den Schulen, Betrieben und Sportorganisationen. Telegramme, Telegramme. Und ein Telegramm aus Moskau: Am 14. April 1961, um 13.00 Uhr, findet zu Ehren des ersten Kosmonauten eine große Parade auf dem Roten Platz statt.

Auf dem Roten Platz, auf dem Juri vor wenigen Tagen allein in der Nacht stand.

An diesem 14. April 1961 wurde in den Moskauer Kinos der utopische Film gespielt: „Der Himmel ruft“. So wird es einmal sein, so wird ein Mensch aussehen, der in den Weltraum fliegt – sagten die Werbetexte.



„Nina, gehst du heute ins Kino?“ – Nina hatte eine Eintrittskarte, und Tamara hatte eine. Vor dem Werbeplakat blieben sie noch einmal stehen, um sich die Fotos des Filmes anzusehen, den sie sich an diesem Tag nicht ansehen würden. Wie sollten sie denn einen utopischen Film ansehen, wenn der Kosmonaut Juri Gagarin nach seinem richtigen Flug um die Welt auf dem Moskauer Flugplatz Wnukowo ankommen sollte?







Mit einer IL-18, die nur 7000 Meter hoch und mit einer Geschwindigkeit von nur 700 Kilometern pro Stunde fliegt, kam Juri Gagarin, der in über 300 km Höhe die Welt mit einer Geschwindigkeit von 28 000 km/h umrundet hatte, in Moskau an.



Juri Gagarin mit seiner Mutter und seinem Vater im April 1961.

Jeder wollte Juri sehen, jeder wollte ihn fotografieren. Stundenlang marschierten die Moskauer über den Roten Platz. Wenn sie am Mausoleum vorüberkamen, hoben sich Tausende Hände, die Juri zuwinkten, und Tausende Hände, die den Fotoapparat auslösten: eine Aufnahme von diesem Tag, eine eigene Aufnahme von Juri Gagarin.







Ein Familienfoto aus dem Jahre 1967: Juri Gagarin mit seiner Frau Valentina und den Töchtern Lena und Galja.

Juris Fliegerkameraden. Wer von ihnen würde als nächster eine neue Bahn im Kosmos ziehen? An diesem Tag kannte die Welt nur den Namen eines Kosmonauten – des ersten! Aber die Menschen ahnten es: Juri war nicht der einzige Kosmonaut der Sowjetunion, im Augenblick jedoch war er der erfahrenste, und sicherlich würde er diese Erfahrungen an seine Genossen vermitteln.

Der Korrespondentenausweis des Autors vom 14. April 1961 mit Juri Gagarins Autogramm.

Korrespondent 0136, Erwin Bekier, neben den Pionieren, fotografierte Juri Gagarin dreißig Monate nach dem historischen Flug noch einmal. Dieses Mal bekam der erste Kosmonaut schon von DDR-Pionieren Zeichnungen geschenkt, in denen sie dargestellt hatten, wie es ihrer Meinung nach in der Weltraumforschung weitergehen würde.













## ROBINSONS BILLIGE BÜCHER

Der Autor, ein bekannter Journalist und Schriftsteller, Verfasser vieler Kinderbücher, hatte das große Glück, gerade am Tage des ersten Weltraumfluges eines Menschen, an jenem historischen 12. April 1961, in Moskau zu sein.

In einer erregenden dokumentarischen Reportage berichtet er aus dem Leben und vom Raumflug Juri Gagarins, des unvergessenen Kosmospioniers.

2 MARK